

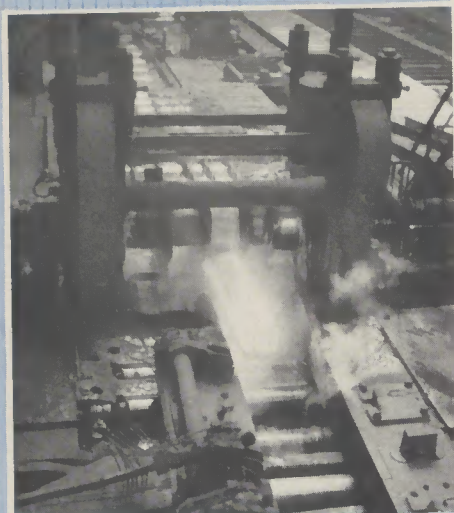
UNSER WERK



3

1953

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESELLSCHAFT
FRIEDRICHSHÜTTE AKTIENGESELLSCHAFT
BLECHWAREN- UND FASSFABRIK EICHEN-ATTENDORN GMBH



3
1953

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AKTIENGESellschaft
FRIEDRICHSHÜTTE AKTIENGESellschaft
BLECHWAREN- UND FASSFABRIK EICHEN-ATTENDORN GMBH

Unser Titelbild zeigt die neue Platinenstraße im Werk Niederschelden der Hüttenwerke Siegerland AG. Im Gegensatz zur alten, inzwischen stillgelegten Platinenstraße im Werk Eichen, die wir als Ausschnitt auf dem Titelbild unserer ersten Ausgabe der Werkszeitschrift zeigten, ist die Platinenstraße im Werk Niederschelden weitgehend mechanisiert. Foto: Besser

Das Foto auf der letzten Umschlagseite zeigt die „Alte Mühle Ferndorf“ und wurde von Frau Oppermann, Siegen, aufgenommen.

Weitere Fotos: Besser, Fiebing, Schürmann, Siemon, Werksarchive und Schriftleitung UNSER WERK.

HEFT **3** JUNI 1953

AUS DEM INHALT:

Im allgemeinen: Gleichgültig . . .	1
Aus unseren Werken	2
Abschied vom alten Arbeitsplatz	4
Vom Erz zum Blech	5
Besser wohnen / besser leben / besser arbeiten	9
Das betriebliche Vorschlagswesen	10
Die neuen Betriebsräte	11
Pack' die Badehose ein . . .	12
Sport und seelisches Gleichgewicht	14
Kurz – und interessant	16
Bescheidenheit ist eine Zier . . .	17
Nach Feierabend	18
Rätsel	20
Viermal kurz gelacht	20
Hineiiiin	21
Unsere Jubilare	23
Familiendchronik	24

UNSER WERK ist die gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland Aktiengesellschaft Siegen, der Friedrichshütte Aktiengesellschaft Herdorf und der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH, Kreuztal, für ihre Mitarbeiter.

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen und Direktor Paul Seeger, Herdorf,

Schriftleitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7. Fernruf: Siegen 5361.

Klischees: F. K. Kettner, Siegen · Druck: Bernh. Bonn KG., Siegen.

Gleichgültig . . .

Liebe Leser und Mitarbeiter! Wenn man sich heute mit Freunden und Bekannten unterhält und dabei über das Wetter, den neuesten Klatsch aus der Nachbarschaft und die Totoergebnisse zufällig auf die Politik zu sprechen kommt, dann wird keiner bezweifeln, daß wir in recht bewegten Zeiten leben. Man wird sich gegenseitig beteuern, wie schwer das Dasein und der Existenzkampf seien, man wird vielleicht feststellen, daß Adenauer ein großer Mann und die heutige Finanzpolitik ein grausames, wohl aber notwendiges Übel ist, und man gerät vielleicht auch tiefer in eine Debatte, erhitzt sich ein bißchen, aber doch nur bis zu einem gewissen Grad. Dann beruhigen sich Freunde und Bekannte wieder, versichern sich gegenseitig ihrer Freude über das schöne Wetter und gehen ihrer Wege.

Der Tenor solcher Unterhaltungen, wir erleben sie ja doch tagtäglich in den verschiedensten Versionen, ist meist derselbe: Ja, gewiß diese oder jene Maßnahme unserer Regierung ist wohl notwendig, das aber ist sehr lästig und jenes freut mich, weil ich ja im Grunde genommen doch eine eigene Ansicht darüber habe. Im übrigen aber können wir ja nichts ändern, weshalb sollen wir uns aufregen. Das sollen andere tun, die dafür bezahlt werden. Mir ist das alles völlig gleichgültig.

Hand aufs Herz — stimmt das nicht? Kluge Köpfe, Dichter und Denker, Politiker und Wirtschaftler haben sich schon die erdenklichste Mühe gegeben, uns Deutsche von dieser Lethargie gegenüber unserem eigenen Schicksal zu befreien. Wir haben schon mehrmals bittere Konsequenzen daraus ziehen müssen, aber doch noch nicht den richtigen Weg gefunden, um erfolgreich gegen die allgemein verbreitete Gleichgültigkeit ankämpfen zu können. Gute Ansätze sind allenthalben vorhanden. Es wäre zu wünschen, wenn sie zum Ziel führen könnten, zumindest aber uns dem Ziel näher brächten.

Wenn nun jemand aus unserer Lesergemeinde erwartet, daß wir uns mit dieser Einleitung auf eine allgemein- oder parteipolitische Ebene begeben wollen, dann müssen wir ihn enttäuschen. Es soll an sich nicht Aufgabe einer Werkszeitschrift sein, ihren Lesern staatsbürgerliche Pflichten zu erläutern. Wohl kann sie diese wachrufen, sollten sie hier und da völlig im Verborgenen schlummern. Aber damit dürfte an sich schon genug getan sein.

Der anfängliche Vergleich, den wir zur Erläuterung des Begriffes „Gleichgültigkeit“ herangezogen haben, soll zu Problemen überleiten, mit denen wir uns im täglichen Arbeitsgang immer wieder zu befassen haben. Es ist zum Beispiel keineswegs gleichgültig, wie wir unsere Arbeit verrichten an dem Platz, den wir uns ausgewählt oder für den wir bestimmt wurden. Wir sind oftmals der Meinung, daß diese oder jene Änderung allen Teilen dienlich sein könnte. Nur rückt keiner mit der Sprache heraus. Diese Dinge spielen in das „Betriebliche Vorschlagswesen“ hinein, mit dem sich alle Betriebsangehörigen ernsthaft befassen sollten.

Mit der täglichen Arbeit hängen noch viele andere Probleme zusammen, die manch einer zwar sieht, sie im Kreis seiner Arbeitskollegen gelegentlich auch einmal kritisiert, aber doch nie so offen zur Sprache bringt, daß man daraus Nutzen ziehen könnte. Die allgemeine Gleichgültigkeit hat wieder einmal gesiegt, und es bleibt alles beim alten.

Um diesem Übel von vornherein in Bezug auf unsere Werkszeitschrift, deren erste Ausgaben ja nun wohl alle Angehörigen unserer Werke „verkraftet“ haben werden, vorzubeugen, wird besonderer Wert darauf gelegt, daß unsere Werkszeitschrift auch tatsächlich aus dem Kreis unserer Belegschaften entsteht. Wir wenden uns aus diesem Grund auch ganz bewußt gegen jede Gleichgültigkeit. Es ist nicht egal, was in der Werkszeitschrift steht, ihr Inhalt soll und muß kritisiert werden, und die Kritik soll alle anregen und den Weg zur weiteren inhaltlichen Gestaltung weisen.

Nun darf aber der Begriff „Kritik“ nicht mißverstanden werden. Eine Werkszeitschrift für viele tausend Belegschaftsmitglieder in zwar artverwandten, doch aber in ihrer Produktion recht unterschiedlichen Betrieben kann effektiv nicht für jeden etwas bringen. Sie wird also mit dem einen Heft diese Interessentengruppe, mit dem nächsten eine andere Gruppe Menschen ansprechen, in einer Ausgabe allein aber niemals das enthalten, was alle suchen. Insofern kann also schon einmal an den natürlichen Grenzen, die der Werkszeitschrift gesetzt sind, nicht kritisiert werden, weil sich eine solche Kritik, und sei sie noch so konstruktiv, rein raummäßig nicht verwirklichen läßt.

Die Werkszeitschrift soll keine Repräsentation für Herausgeber und Schriftleitung sein, sondern ein Bindeglied der Werksangehörigen untereinander. Also muß der Leser sagen, was er im Vordergrund oder was er nur nebenbei behandelt wissen will. Wir wollen wissen, und das teilen die Leser am besten ihrem Redaktionsausschuß im Betrieb mit, ob sich die Werkszeitschrift nur auf Berichte aus dem Werksgeschehen beschränken soll, ob ihr Schwergewicht mehr auf allgemeiner Unterhaltung liegen oder ob sie auch zu einem guten Teil allgemein-interessierende Themen aus dem Alltagsleben enthalten soll. Wir sprachen im ersten Heft der Werkszeitschrift davon, daß unserer Meinung nach alles zu gut ausgewogenen Teilen den Inhalt einer Werkszeitschrift bilden müßte. Es ist für unsere künftige Arbeit aber wichtig, die Ansicht unserer Leser zu erfahren.

Vielleicht wird jetzt den meisten klar werden, was wir mit dem Hinweis auf die Gleichgültigkeit bezwecken wollten: Wir wenden uns gegen die Gleichgültigkeit unserer Leser. Denn wir erstreben, daß alle an ihrer Werkszeitschrift Freude haben.

Das wünscht im übrigen für das vorliegende Heft

Ihre Schriftleitung
UNSER WERK

AUS UNSEREN WERKEN

Großes Bundesverdienstkreuz für Dr. Grosse

Zahlreiche Ehrungen anlässlich der Vollendung des 80. Lebensjahres



Nachdem wir in unserer letzten Ausgabe der Werkszeitschrift das Leben und Schaffen des Vorsitzers der Aufsichtsräte bei der Hüttenwerke Siegerland AG. und der Friedrichshütte AG. sowie des Beirats der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH, Generaldirektor i. R. Dr. e. h. Karl Grosse, anlässlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres ausführlich gewürdigt haben, lassen wir heute einen Bericht über die Ehrungen folgen, die dem Jubilar am 22. Mai 1953, dem Tag seines Geburtstages, zuteil wurden.

Zu einem festlichen Empfang hatten sich Aufsichtsräte, Vorstände, Beirat und Belegschaftsvertretungen unserer Unternehmen mit Vertretern der Industrie, der Wirtschaftsverbände, der Gewerkschaften sowie der Landes- und Kommunalbehörden in Koblenz zusammengefunden. Während der vom Grotendiek-Quartett musikalisch umrahmten Feierstunde brachten bedeutende Vertreter des wirtschaftlichen Lebens und der Öffentlichkeit dem Jubilar ihre Glückwünsche zum Ausdruck.

Für die Vorstände unserer Unternehmen führte Direktor Patt in seiner Rede u. a. aus:

„Sehr geehrter Herr Dr. Grosse! Es ist mir, der ich schon über 30 Jahre mit Ihnen wirken durfte, eine wirkliche Freude, als Sprecher des Vorstandes der Hüttenwerke Siegerland AG., der Friedrichshütte AG.

sowie der Geschäftsführung der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf G. m. b. H. Ihnen als dem Vorsitz der Aufsichtsräte bzw. des Beirates unserer Gesellschaften unsere herzlichsten Glückwünsche zum heutigen Tage darbringen zu dürfen. Die Jahre, in denen Sie den Vorsitz in den Aufsichtsräten unserer Gesellschaften führen, zählen wohl in jeder Hinsicht zu den schwierigsten unserer Unternehmen, und das, was Sie während dieser Zeit geschaffen haben, ist aus der Geschichte unserer Werke nicht hinwegzudenken. Wir möchten heute den Empfindungen des Dankes Ausdruck verleihen für den Rat und die Hilfe, die Sie uns stets gegeben und den berechtigten Stolz für das Vertrauen, das Sie uns stets geschenkt haben, und Sie herzlich bitten, es auch weiter so zu halten.

Wir wünschen Ihnen, sehr geehrter Herr Dr. Grosse, daß Sie die Jahre, die Ihnen der Herrgott noch schenken wird, so wie bisher in bester körperlicher und geistiger Rüstigkeit und Frische an der Seite Ihrer verehrten Gattin verbringen mögen und daß Ihnen Ihre alte Schaffenskraft und Schaffensfreude noch lange erhalten bleibe, nicht zuletzt auch zum Wohl unserer Werke. Alle unsere guten Wünsche für Sie fassen wir zusammen in einem herzlichen „Glückauf!“

Herzliche Wünsche überbrachte für die Belegschaften unserer Werke Betriebsratsvorsitzender und Aufsichtsratsmitglied Josef Rödder, als er den Jubilar u. a. mit folgenden Worten ehrte:

„Wir begehen heute in dieser Festgesellschaft einen Tag, dem auch von uns als Belegschaft, in deren Auftrag ich spreche, eine ganz besondere Bedeutung zugemessen werden muß. Im Mittelpunkt des heutigen Geschehens steht eine Persönlichkeit, die uns allen nicht unbekannt ist und heute in körperlicher und vor allen Dingen in geistiger Frische das 80. Lebensjahr vollendet. Und diese Persönlichkeit, mein lieber Jubilar und sehr geehrter Herr Dr. Grosse, sind Sie. In



Bild oben: Dr. Grosse bei seiner Ansprache vor den Gästen, die ihm anlässlich der Vollendung seines 80. Lebensjahres ihre Glückwünsche überbrachten.

Bild rechts: Ministerpräsident Peter Altmeier überreichte Dr. Grosse im Auftrage des Bundespräsidenten das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik.



Bild links: Aufsichtsrats-Vorsitzer und Geburtstags-Jubilar Dr. Grosse im Kreis der Vorstands- und Beiratsmitglieder. Von links: stellvertretender Aufsichtsrats-Vorsitzer Hans Eick, Dir. Kerkmann, Dir. Fischer, Dir. Rennebaum, Dir. Seeger, Dr. Grosse, Dir. Ganz, Dir. Berndt, Dir. Dr. Cramer, Dir. Patt und Dir. Farsch.

beiterstab zur Blütezeit, ja, es war bis zu dem letzten unglücklichen Krieg das bedeutendste Weißblechwerk des Kontinents. Und daher ist es für mich eine ganz besondere Freude, Ihnen im Namen der Wissener Belegschaft noch einen besonderen Glückwunsch entgegenzubringen. Dieselben guten Wünsche und Grüße spreche ich Ihnen aus im Namen unserer alten Jubilare, zumal ja Sie auch einer derjenigen sind, die den Kontakt mit unseren Jubilaren, Invaliden und Pensionären nicht verloren haben. Möge es Ihnen vergönnt sein, und ich glaube, dies ist der beste Wunsch, den Ihnen eine Belegschaft darbringen kann, möge es Ihnen vergönnt sein zu erleben, daß das Weißblechwerk in Wissen den Platz an der Sonne erobert, den es einstmal hatte!“

Den Höhepunkt des Empfanges bildeten zwei große Ereignisse des Tages: Ministerpräsident Altmeier von Rheinland-Pfalz überbrachte im Auftrag des Bundespräsidenten dem Jubilar Dr. Grosse in Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste um die deutsche Wirtschaft das Große Bundesverdienstkreuz und überreichte ihm die Urkunde mit der Unterschrift des Bundespräsidenten. Eine weitere hohe Ehrung wurde Dr. Grosse dadurch zuteil, daß er zum Ehrenbürger der Stadt Wissen als der Stätte seines erfolgreichen Schaffens ernannt wurde.

DR.-KARL-GROSSE-STIFTUNG

Aus Anlaß des Geburtstages von Generaldirektor a. D. Dr.-Ing. e. h. Karl Grosse haben Aufsichtsrat und Vorstand der Hüttenwerke Siegerland AG. die Errichtung einer Stiftung beschlossen, die der Förderung des Nachwuchses in der Hüttenwerke Siegerland AG. und deren beiden Tochtergesellschaften dienen soll. Der Stiftung wurde der Name

„Dr.-Karl-Grosse-Stiftung“

gegeben, wie der stellvertretende Aufsichtsrats-Vorsitzer Hans Eick in seiner Glückwunschansprache anlässlich des Geburtstagsempfanges bekanntgab. Das Stiftungskapital beträgt 100 000,- DM. Die Zinsen werden jährlich für den Stiftungszweck zur Verfügung stehen und durch ein Kuratorium zur Verteilung kommen.

WERK NIEDERSCHULDEN

Junge Engländer besichtigen das Werk

Eine Gruppe junger Engländer, größtenteils Fußball-sportler unter Leitung ihres Mannschaftskapitäns, weilte kürzlich im Siegerland. In Siegen trat eine Elf von ihnen gegen eine Stadtjugendauswahl zu einem Freundschaftsspiel an, das die Sieger 3:1 gewinnen konnten.

Am nächsten Tag weilten die Sportler zu einem Besuch im Werk Niederschelden. Nach kurzer Begrüßung durch Dipl.-Ing. Gilles wurden sie unter seiner Leitung in verschiedenen Gruppen durch das Werk geführt. Beeindruckt durch das für sie seltene Erlebnis eines Hochofenabstichs lernten die jungen ausländischen Gäste auch noch das Stahlwerk und Walzwerk kennen.





Abschied vom alten Arbeitsplatz

Ein Mensch, der Freude und Befriedigung in seinem Beruf empfindet, hängt meistens mit ganzem Herzen an seinem Arbeitsplatz, der ihm vielfach zur zweiten Heimat geworden ist. Wenn nun von diesem Arbeitsplatz, an dem zum Teil schon die Väter und Vorväter gestanden haben, Abschied genommen werden muß, dann ist das recht schmerzlich.

So erging es der Belegschaft des Meggener Walzwerkes, als im letzten Kriege die Walzwerksbetriebe im Zuge der Rationalisierung zum Erliegen kamen und die restlichen Betriebsabteilungen vor zwei Jahren stillgelegt wurden. Ein großer Teil der Werksangehörigen wurde vom Werk Langenei der Hüttenwerke Siegerland AG. übernommen, während das Walzwerk selbst,

das ja früher auch zu der Hüttenwerke Siegerland AG. gehörte, bei der Entflechtung der Restgesellschaft der Vereinigten Stahlwerke i. L. verblieb.

Nachdem die Inneneinrichtungen des Werkes in den letzten Jahren bereits restlos demontiert wurden, ist nunmehr in diesen Wochen mit dem Abbruch der Gebäude begonnen worden. Für unsere Werksangehörigen, die einst in Meggen Arbeit und Brot gefunden haben, veröffentlichen wir zur Erinnerung auf dieser Seite ein Bild ihrer alten Arbeitsstätte. Bald wird von diesen Bauten nichts mehr zu sehen sein. Nur das Bild, das sicher viele unserer Werksangehörigen zur Erinnerung aufbewahren werden, kündigt noch vom einstigen Aussehen des Werkes.

WERK ATTENDORN



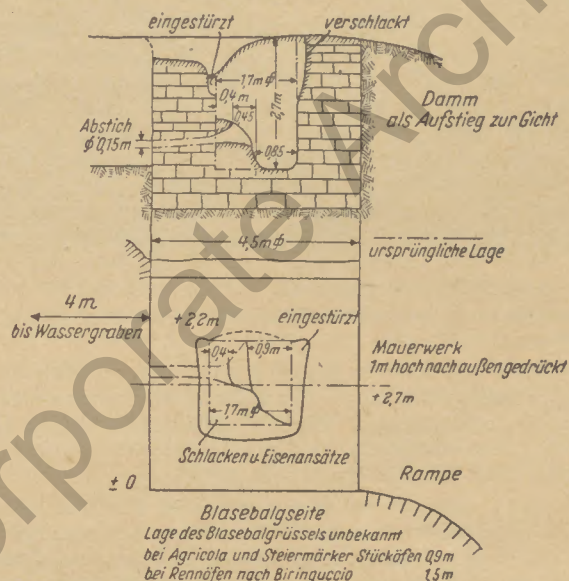
In Treue dem Werk verbunden

Zehn Werksjubilare wurden in einer Feierstunde im Werk Attendorn geehrt. Fünf der Jubilare standen zuletzt im Dienst der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorn GmbH. Bei Überreichung der Jubilargeschenke hob der Leiter des Werkes Attendorn, Oberingenieur Kniep, in seiner Ansprache besonders die im Werk Attendorn zur Tradition gewordene Betriebsverbundenheit hervor, die diese Jubilare erneut unter Beweis stellen konnten. Für die Geschäftsführung der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorn GmbH. sprach Direktor Fischer Worte der Anerkennung für die Jubilare aus. Direktor Kerkmann würdigte die Betriebstreue der Jubilare und überbrachte ihnen die Glückwünsche des Vorstandes der Hüttenwerke Siegerland AG.

Diese Artikelreihe gibt in Fortsetzungen den Weg der Grundstoffe Eisen und Stahl wieder, den sie von der Gewinnung des Erzes bis zur Weiterverarbeitung des Bleches nehmen.

VON DIPL.-ING. J. W. GILLES, WERK NIEDERSCHELDEN

Neben diesen Schachtöfen arbeiteten aber immer noch offene Feuer, Rennfeuer. Von ihnen hoben sich zwei Abarten besonders hervor, die Kafalanschmieden aus Spanien und die Corsikaschmieden. Die allgemeine Rennarbeit erzeugte durch Reduzieren, d. h. Trennen



In den Katalanschmieden war dieses Verfahren insofern abgeändert, als sie das Erz zur Hälfte als Feinerz verarbeiten. In den Corsikaschmieden wurde im ersten Schmelz gange das Erz nur vorreduziert und im zweiten fertig gemacht. Der in allen diesen Verfahren gewonnene Eisenklumpen war unrein und auch verschieden hart. Er wurde in Teilen im gleichen oder einem besonderen Herde, der mit Holzkohlenlösch und Lehm ausgeschlagen war, auf Schweißgut erhitzt. Dabei schmolzen die Schlacke und die beim Erhitzen sich bildende Zunderschicht (Wallrinde, Hammerschlag, Sinter) ab und bildeten im Herd ein Schlackenbad, in dem die hineingetauchten Eisenbarren einen neuen Eisenklumpen ergaben, der jetzt aber noch mehr Kohlenstoff verloren hatte und weich war. Er wurde unter dem Wasserhammer zu Schienen und auch zu Blechen ausgereckt. Da in der Oberpfalz im 14. Jahrhundert

Kohlenmangel herrschte, durften nicht die ganzen Luppen eingeschmolzen werden; wenn sie schweißwarm waren, wurden sie zu Schieneneisen ausgeschmiedet. Nur die Teile, die sich in der Schweißwärme lösten, weil sie nur durch Schlacke zusammengehalten waren und sich im Schlackenbad (Deichl = kleiner Teich) ansammelten, durften zu Deicheisen ausgeschmiedet werden. Dieses Eisen war gut durchgefrischt und wurde von den Blechschmieden sehr begehrt. Da aber immer wieder versucht wurde, das Ausbringen an Deicheisen durch Einsatz von Alteisen und Sinter zu erhöhen, was aber auf Kosten der Qualität ging, fanden sich in dieser Zeit schon Reklamationen der Nürnberger Blechschmiede bei der Amberger Schmiedezunft. Sie drohten, vom Amberger Eisen zum Rheinischen Eisen (darunter ist auch Siegerländer Eisen zu verstehen) überzugehen, wenn die Amberger nicht den Deichel in der altgewohnten Qualität liefern würden.

Wollte man Stahl haben, mußte man zum Rennen manganhaltige Erze nehmen oder die Schlacke durch andere Zusätze (Marmor, Sand, Reichmanganerz) eisenärmer machen. So bekam man einen Naturstahl. Man sortierte harte und weiche Stäbe und schmiedete sie in Schweißhitze zusammen. Man verstand aber auch weiches Eisen durch Glühen in Stahl zu überführen. Man schmolz in dem Schmiedeherd Sinter oder Hammer Schlag und härteres, in Stücke gehauenes Eisen ein. In dieses Bad brachte man die Schmiedeeisenluppen ein und glühte bei Kohlenüberschuß so lange, bis das Eisen Korn angenommen hatte, also stahlartig geworden war.

Um 1730 änderte der Erfinder des Thermometers Reaumur das Verfahren so ab, daß es durch langes Glühen in kohlehaltigen Stoffen Eisenflachschieben in Stahl umwandelte. Dieser Zementstahl war lange der Einsatzstoff für die Tiegelgußherstellung.

Als im 14. Jahrhundert in den größeren Blasöfen Roheisen anfiel und man dieses des höheren Erzausbringens wegen und zu Gußzwecken stark erzeugte, mußte man den Überschuß dieses Eisens in Schmiedeeisen umwandeln. Man nennt diesen Vorgang „Frischen“. Man schmolz in einem Schmiedeherd die Roheisenmasse vor der Düse ein und ließ das Roheisen durch den Gebläsewind abtropfen. Dabei wurde Roheisen ver-

brannt und es bildete sich eine Oxydschicht auf den Tropfen, die sich im Herde zu einem oxydischen Schlackebade sammelten. In ihm klumpt das nur sehr teigige Eisen zusammen und wurde vom Kohlenstoff befreit. Diese Luppe wurde dann unter dem Hammer von den Schlacken befreit und ausgeschmiedet wie die Rennfeuerluppen. Es gab verschiedene Frischverfahren. Oft mußte man zwei- bis dreimal schmelzen. Auch goß man dünne Roheisenscheiben, denen man durch Glühen zunächst den Kohlenstoff zum Teil entzog und sie dann erst frischte; Glühfrischen, ähnlich dem heutigen Tempern, das aber in Feinerz durchgeführt wird.

Ein anderes Verfahren zur Gewinnung des Osemunds, des Werkstoffs der Drahtzieher des Sauerlandes, war das Anlauffrischen. Man fing das zuerst gefrischte Eisen auf eine Eisenstange auf und wickelte es zu einem Kolben. Der Rest des Eisens wurde wie gewöhnlich gefrischt. Eine andere Art des Anlauffrischens zog mit einer Eisenstange einen Teil des Eisenklumpens aus dem Herde heraus und wickelte es auf die Stange auf (Judenfrischen). Das zurückbleibende Eisen war schlechter.

Im Schleidener Tal in der Eifel frischte man das graue Roheisen erst im Hochofen vor, in dem man durch Aufblasen auf das Eisen dieses oberflächlich verbrannte, eine schwarze eisenhaltige Schlacke erzeugte und das Roheisen durch Verbrennen des Kohlenstoffes zum Kochen brachte. Das so vorgefrischte Roheisen wurde dann in einem Gange im Frischherd fertig gemacht. Das alte Rennfeuer ist kurz vor dem Kriege von Krupp im Drehofen mit Feinkohle und armen Erzen durchgeführt worden, um diese wirtschaftlich verarbeiten zu können. Da Koks verwandt werden mußte, hatten diese Luppen höheren Schwefelgehalt und mußten im Hochofen wieder umgeschmolzen werden.

Als um 1700 die engl. Hüttenleute vom Holzkohlenmangel getrieben, zum Schmelzen mit Steinkohlen (Anthrazit) und Koks übergingen, konnte man mit ihm zunächst nur Gießereieisen erzeugen, weil dieser Brennstoff zuviel Schwefel enthielt. Im Rennfeuer wurde das Eisen rotbrüchig. Da kam 1783 John Cort, ein englischer Zollkontrolleur, auf den Gedanken, in einem Flammofen mit gesonderter Steinkohlenfeuerung die Luppenpakete schweißarm zu machen und zu Stäben zu schmieden, bzw. zu verwalzen. Im Jahre



Stuck- oder Blasöfen um 1575 n. Chr. (Ausschnitt aus dem Gemälde von Lucas van Valkenborgh im „Kunsthistorischen Museum Wien“).



Floßofen um 1525 n. Chr. (Ausschnitt aus dem Gemälde von Herry met de Bles in der „Böhmischen Galerie Alter Meister“ Prag.).

darauf schmolz er Roheisen im gleichen Herde aus Sand ein, ohne daß es mit der Steinkohle in Berührung kam. Die Roheisenstücke wurden beim Einschmelzen oberflächlich oxydiert, lieferten ein stark eisenhaltiges Schlackenbad, das dem Eisen immer mehr Kohlenstoff entzog und es teigiger werden ließ. Daher mußte es mit Kratzen immer wieder durchgekratzt werden, um das Eisen immer wieder der Flamme auszusetzen und zuletzt in Luppen zu formen. Von to pudde = Kratzen nannte man das Verfahren Puddelverfahren. Nachdem der Herd auf gekühlten Eisenplatten aus Puddelschlacke gemacht wurde, konnte besser gefrischt werden. Ein Puddelofen lieferte 250 kg Luppen in 1½ — 2 Std. oder 3 — 6 t pro Tag. Dieses Verfahren war das

erste Massenverfahren für die Schweißisenherstellung. Es konnte den steigenden Bedarf der Eisenbahnen, der See-Dampfschiffe und des Maschinenbaus befriedigen, da es unabhängig vom Walde war. Es brachte die Industrialisierung der handwerklichen Bedarfsgütererzeugung und revolutionierte das Leben vieler Kulturvölker. Der letzte Puddelofen wurde im Siegerland um 1920 stillgelegt. Die Frischfeuer waren bereits früher erloschen.

Die schwefelarme Holzkohle ließ in diesem einfachen Verfahren brauchbares Eisen entstehen. Doch gebührt den alten Hüttenmeistern alle Hochachtung. Sie errieten dieses Verfahren durch Beobachten und Probieren und überlieferten sie als gute Handwerkerkunst.

DU UND DER STAHL

Bergmann in dem Schoß der Erden
Gräbt das Erz bei Tag und Nacht.
Mann der Hütte, der dein Werden,
Eisen, treulich überwacht.

Schmelzer vor des Ofens Glut
Nimmt den Stahl in seine Hut,
Daß er brodelnd sich entschlacke,
Strahlend leuchtend dann im Fluß
Und geläutert kommt zum Guß.

Gießer, hält die Form bereit,
Daß der Stahl zum Block erstarre
Und bis zur gegebenen Zeit
Seinem Zweck entgegenharre.

Walzer, der zu neuem Leben
Wiederum den Stahl erweckt,
Der ihn dehnt und der ihn reckt,
Will ihm neue Formen geben.

Millionen fleiß'ge Hände,
Greifen nach dem Stahl bewährt,
Daß er seinen Lauf vollende,
Und der Menschen Wohlstand mehrt. —

Alle sind wir dir verbunden,
Auf Gedeih und auf Verderb.
Stahl, du gabst uns Arbeitsstunden!
Stahl, du gabst uns Broterwerb.

Stahl, wir haben uns verschworen,
Dir mit unsrer ganzen Kraft,
Ob den Arm du auserkoren,
Oder ob der Geist nun schafft.

Geist und Kraft, die sich verbinden,
Schaffen, Stahl, dir deine Macht.
Mit ihr woll'n wir überwinden
Lebensnot und Volkesnacht.

Reinhold Utsch



Reges Leben auf den Baustellen, auch für den Werkswohnungsbau. Von der Entwicklung dieser sozialen Einrichtung handelt unser nebenstehender Artikel.

Die allgemeine Entwicklung im Werkwohnungsbau während der letzten 100 Jahre.

Bereits in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wurde von der Industrie und vom Bergbau, vor allem an der Ruhr, systematisch mit dem Bau von Werkwohnungen begonnen. In unserem Gebiet, wo es wegen der anders gearteten Verhältnisse noch an entsprechenden Voraussetzungen fehlte, setzte eine gleiche Tätigkeit in größerem Umfang erst wesentlich später ein. Auf die Gründe, die s. Zt. die Industrie und den Bergbau neben ihren eigentlichen Aufgaben zum Bau von werkseigenen Wohnungen veranlaßten, soll hier nicht näher eingegangen werden. Die Tatsache, daß sie durch den Bau von Wohnungen für ihre Arbeiter und Angestellten zu angemessenen Mieten in sozialer Hinsicht erhebliches geleistet haben, kann nicht bestritten werden, war man doch auch damals schon einsichtig genug, um zu erkennen, daß in der Sorge für zweckmäßige und gesunde Wohnungen ein Mittel vorhanden war, die Schaffensfreude und das Wohlbefinden des arbeitenden Menschen zu heben und damit dem sozialen Frieden zu dienen.

Man war bemüht, hygienisch einwandfreie und preiswerte Wohnungen zu schaffen, und diesen Wohnungen durch Grünanlagen, ansprechende Einfriedigungen usw. auch äußerlich ein gefälliges und freundliches Aussehen zu geben. Manche wertvolle Anregung, u. a. die Entwicklung immer neuer Bautypen und Formen im Werkwohnungsbau haben auch den allgemeinen Wohnungsbau günstig beeinflusst und gefördert. Wurden zunächst nur Mietwohnungen in mehrgeschossigen Einzelhäusern erstellt, so ging man, als der Bedarf an Werkwohnungen mit der Zeit immer größer wurde, dazu über, solche Häuser am Rande der Städte und Dörfer in kleineren und größeren Gruppen zusammenzufassen, wobei auch die ersten Ansätze für die späteren Siedlungen entstanden.

Immer neue Wege wurden in der Folgezeit im Werkwohnungsbau beschritten. Vor allem der Gedanke, dem schaffenden Menschen nicht nur zu einer zweckmäßigen und preiswerten Wohnung zu verhelfen, sondern darüber hinaus ihm auch die Möglichkeit zum Erwerb von Haus- und Grundbesitz zu geben, gewann mehr und mehr an Boden. Die Verwirklichung dieses Gedankens führte dann schließlich unter den veränderten Zeitverhältnissen zu der heutigen Form und Art der Selbsthilfesiedlung.

Obwohl die Errichtung und der Erwerb einer solchen Siedlerstelle von mancherlei Voraussetzungen abhängig ist, die u. a. auch eine weitgehende körperliche und finanzielle Mithilfe des Siedlers erfordern, erfreut sich die Selbsthilfesiedlung allgemeiner Beliebtheit. Dadurch erklärt es sich auch, daß die Zahl der Bewerber für solche Siedlerstellen innerhalb unserer Belegschaften ständig zugenommen hat. Aber nicht jeder wohnungssuchende Belegschaftsangehörige möchte sich an Haus- und Grundbesitz binden. Viele ziehen eine Mietwohnung vor. Auch nicht jeder ist als Siedler geeignet. Diesem Umstand mußte bei der Planung und beim Bau von Werkwohnungen Rechnung getragen werden. So ist für unsere Belegschaften in den letzten Jahren neben mehreren schmucken Selbsthilfesiedlungen auch eine stattliche Anzahl schöner Mietwohnungen erstellt worden.

Wo und wie im einzelnen gebaut wurde, wird später noch berichtet werden. Erwähnt sei hier nur noch, daß im Werkwohnungsbau bereits vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges eine Änderung dadurch eingetreten ist, daß Industrie und Bergbau ihre Wohnungen nicht mehr selbst bauen und verwalten, sondern sich hierzu der eigens zu diesem Zweck ins Leben gerufenen Wohnungsgesellschaften bedienen, die ihrerseits über entsprechend geschultes Personal und über geeignete Fachkräfte mit reichen Erfahrungen im Wohnungsbau verfügen. Im Zuge dieser Maßnahme wurden den Wohnungsgesellschaften die s. Zt. im Besitz der Werke und Gruben befindlichen Wohnungen zu Eigentum und zur Verwaltung übertragen. Jedoch behielten die Werke und Gruben für diese Wohnungen auch weiterhin das Belegungsrecht. Auf die von den Wohnungsgesellschaften später mit Hilfe der Werke und Gruben errichteten und künftig noch zu errichtenden Mietwohnungen trifft das ebenfalls zu.

Die oben erwähnten Funktionen werden für die Hüttenwerke Siegerland AG., Friedrichshütte AG. und Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH. von der Westfälischen Wohnstätten AG. in Dortmund, die in Siegen, Nachrodt und Wissen Bezirksleiter- und Verwaltungsstellen unterhält, ausgeübt. St.

EIN WORT AN UNSERE Leser

Nachdem nun inzwischen die dritte Ausgabe unserer Werkszeitschrift erschienen ist, sei an dieser Stelle noch einmal an alle Werksangehörigen die Bitte herangetragen, durch eigene Beiträge möglichst rege an der Ausgestaltung der Zeitschrift „UNSER WERK“ mitzuarbeiten. Vermutlich dürfte inzwischen auch in den einzelnen Werken ein Verbindungsmann zwischen Werksangehörigen und Schriftleitung benannt worden sein, so daß die Übermittlung der Beiträge für die Werkszeitschrift keine Schwierigkeit ist. Natürlich steht es jedem Werksangehörigen auch frei, seinen Artikel, Gedicht oder Foto direkt an die Schriftleitung nach Siegen zu senden. Kurzangebundenen sei verraten, daß die Schriftleitung auch über ein Telefon verfügt. Im übrigen soll keiner unserer Leser glauben, daß gerade sein Beitrag für die Werkszeitschrift uninteressant wäre. Das ist falsche Bescheidenheit. Wir freuen uns über jede Einsendung, bearbeiten sie mit der nötigen Sorgfalt und gestalten sie zu einem Bestandteil unserer Werkszeitschrift. Denn wir haben uns ja zum Leitmotiv unserer Arbeit gestellt: UNSER WERK — gemeinsam gestaltet von der Belegschaft — für die Belegschaft.

Die Schriftleitung.

EINSENDUNGEN

an die Schriftleitung werden bis jeweils zum 5. eines Monats erbeten, wenn sie noch im darauffolgenden Heft erscheinen sollen. Das gilt insbesondere auch für die Bilder unserer Jubilare.

WERK:

Lfd. Nr.

VERBESSERUNGSVORSCHLAG

Eingereicht am:

Name u. Vorname: Kontr.-Nr.

Abteilung:

beschäftigt als:

WERK:

Lfd. Nr.

Vorschlag betrifft (ganz kurz):

Ich mache folgenden Verbesserungsvorschlag:

Wird zur weiteren Ausarbeitung des Vorschlages oder Anfertigung einer Zeichnung ein Helfer erwünscht, dann kreuzen Sie den nebenstehenden Kreis an.



Bitte wenden!

Vermerke für die Bearbeitung des Vorschlages:

Fortsetzung der Beschreibung des Verbesserungsvorschlages:

Unterschrift des Vorschlagenden

BETRIEBLICHES VORSCHLAGSWESEN



In den ersten Nummern unserer Werkszeitschrift haben wir schon darauf aufmerksam gemacht, daß das „Betriebliche Vorschlagswesen“ in unseren Betrieben ab 1. Juli 1953 eingeführt werden soll. Die Richtlinien für seine Durchführung sind inzwischen fertiggestellt und von den Vorständen der Hüttenwerke Siegerland AG. und Friedrichshütte AG. sowie der Geschäftsleitung der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH. nach Zustimmung durch die Betriebsräte genehmigt worden.

Nachstehend geben wir unseren Belegschaftsmitgliedern einen Auszug aus den Richtlinien bekannt:

Zweck des betrieblichen Vorschlagswesens

Wir sehen den Zweck des betrieblichen Vorschlagswesens in der Sammlung, Bearbeitung und Auswertung aller Anregungen, die aus der Belegschaft kommen und darauf gerichtet sind, die körperliche Arbeit zu erleichtern und die Produktivität zu erhöhen. Das betriebliche Vorschlagswesen muß darauf abzielen, ein bestehendes Verfahren, einen Arbeitsgang, die Produktionsmittel oder die Organisation zu verbessern, um die Güte des Erzeugnisses zu heben, Werk- und Hilfswerkzeuge zu finden, Fehler, Ausschuß, Gesundheitsgefährdung und Unfälle zu vermindern oder zu verhüten, komplizierte Konstruktionen zu vereinfachen, die zügige Werkzeug- und Materialbereitstellung zu gewährleisten sowie die Arbeitsfreudigkeit zu steigern. Kürzer gesagt: Das betriebliche Vorschlagswesen will der Produktivität, der Erleichterung der Arbeit, der Erhöhung des Realeinkommens und der Sicherung des Arbeitenden dienen.

Werbung zur Mitarbeit

1. Keine technische oder organisatorische Einrichtung ist so vollkommen, daß sie nicht verbessert werden könnte.
2. An den Verbesserungen kann und soll jedes Belegschaftsmitglied mitwirken.
3. Infolge Durchführung eines Verbesserungsvorschlages soll keineswegs eine Entlassung von Arbeitskräften oder eine Einkommenminderung eintreten.
4. Die Werbung für die Mitarbeit am betrieblichen Vorschlagswesen erfolgt durch Anbringung von Plakaten oder Anschlägen, durch Artikel in der Werkszeitung und laufende Hinweise in den Betriebsversammlungen.
5. Alle Vorschläge werden ordnungsgemäß bearbeitet, d. h. es wird gesichert, daß jeder Vorschlag in der gleichen Weise geprüft und gewürdigt wird.

Erfassung der Vorschläge

1. Die Vorschläge können in schriftlicher oder mündlicher Form eingereicht werden. Für die Sammlung der schriftlichen Vorschläge dienen die in den Werken und in der Hauptverwaltung in genügender Anzahl angebrachten Briefkästen: „Betriebliches Vorschlagswesen.“
2. In jedem Werk und der Hauptverwaltung wird ein Sachbearbeiter für das betriebliche Vorschlagswesen bestellt.
3. Der Sachbearbeiter entnimmt die schriftlichen Vorschläge den Briefkästen und nimmt mündliche Vorschläge persönlich entgegen.

4. Der Sachbearbeiter registriert die Vorschläge und bestätigt dem Vorschlagenden kurzfristig den Eingang des Vorschlags.
5. Um eine absolut neutrale Bearbeitung zu gewährleisten, erhält jeder Vorschlag eine laufende Nummer und die Bearbeitung im Bewertungsausschuß erfolgt dementsprechend ohne Kenntnis des Namens des Vorschlagenden. Name des Vorschlagenden und laufende Vorschlags-Nr. werden in einer Kladde festgehalten.
6. Monatlich einmal legt der Sachbearbeiter die eingereichten Vorschläge dem Bewertungsausschuß zur Prüfung vor.

Prüfung der Vorschläge

1. Der Bewertungsausschuß soll sich wie folgt zusammensetzen:

a) bei den Werken:

1. der Werksleiter bzw. dessen Beauftragter,
2. der Sachbearbeiter für das betriebliche Vorschlagswesen,
3. ein Vertreter des Betriebsrates,
4. ein Vertreter der Betriebswirtschafts- bzw. Werksrechnungsstelle,
5. ein Vertreter des technischen Büros.

Ihm sollen fallweise angehören:

Der Betriebsleiter, ein Meister und ein Arbeiter, sowie das Betriebsratsmitglied, aus oder für dessen Abteilung der Vorschlag gedacht ist, der Sicherheitsingenieur bei Vorschlägen auf dem Gebiete der Unfallverhütung, der Sachbearbeiter für Patentfragen, sofern der Vorschlag patentfähig ist.

b) bei der Hauptverwaltung:

der Beauftragte des Vorstandes, der Sachbearbeiter für das betriebl. Vorschlagswesen, ein Vertreter des Betriebsrates, ein Vertreter des Rechnungswesens.

Ihm sollen fallweise angehören:

Der zuständige Abteilungsleiter, ein Betriebsratsmitglied aus oder für dessen Abteilung der Vorschlag gedacht ist.

Anerkennung verwertungsfähiger Vorschläge

1. Die Namen der Werksangehörigen, die prämierte Vorschläge gemacht haben, werden in der Werkszeitung bekanntgegeben.
2. Die Prämien sind den Werksangehörigen von dem Werksleiter oder dessen Beauftragten persönlich auszuhändigen.

... und zum Schluß:

Auf die Vereinfachung der Arbeit kommt es an! Das ist der Sinn des „Betrieblichen Vorschlagswesens“. Jede Anregung ist wichtig. Und nur ständiges Ver-

bessern an Maschinen, Arbeitsgeräten und Handwerkszeug, bessere Ausnutzung der Arbeitsräume und Erhöhung der betrieblichen Sicherheit sowie Vereinfachung der Transporte von Material und Werkzeugen führen zu dem gesteckten Ziele!

Der Verbesserungswettbewerb kann nun beginnen, bei dem jeder sein Interesse am Betrieb beweisen kann. Die Briefkästen für das „Betriebliche Vorschlagswesen“ werden in den Werken an geeigneter Stelle angebracht. Nun hinein mit den Ideen, denn jeder Hinweis, durch den hier die Erhöhung der Produktion und die Sicherheit des Arbeitsplatzes gegeben wird, ist nützlich. Darum überlege, und reiche Deinen Vorschlag ein!

WIR ERGÄNZEN NACH DEN LETZTEN WAHLEN:

DIE NEUEN BETRIEBSRÄTE

Hüttenwerke Siegerland AG.



Karl Ortmann

1. Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates der Hüttenwerke Siegerland AG. Karl Ortmann war bereits seit 1947 1. Vorsitzender des Gesamtbetriebsrates und wurde bei der konstituierenden Versammlung am 10. Juni 1953 in diese Vertrauensstellung wiedergewählt.

GESAMTBETRIEBSRAT

Böhmer, Heinrich	Stellvertreter
Bottenberg, Hermann	Schriftführer
Rödter, Josef	
Kempf, Hermann	
Seidl, Rupert	
Thilo, Ernst	
Horn, Karl	
Wacker, Ernst	
Clemens, Josef	
Ulhoff, Hubert	
Grützbach, Walter	
Klasmeyer, Anton	



Karl Horn

1. Vorsitzender des Betriebsrates im Werk Attendorn. Karl Horn trat 1935 als Schlosser in die Dienste des Werkes Attendorn. Er gehört dem Betriebsrat bereits seit 1946 an und wurde für das Jahr 1951 schon einmal zum 1. Vorsitzenden des Gesamtbetriebsrates im Werk Attendorn gewählt.

WERK ATTENDORN

Miny, Peter
Deba, Josef
Biervert, Franz
Schulz, Paul
Quinke, Hubert
Ochel, Wilhelm
Selter, Erwin
Wacker, Ernst

Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorn GmbH.



Franz Plasmann

1. Vorsitzender des Betriebsrates im Werk Attendorn. Franz Plasmann trat 1935 als Schweißer in das Werk ein und gehört dem Betriebsrat seit 1946 an. Für das Jahr 1952 wurde Plasmann schon einmal zum 1. Vorsitzenden des Gesamtbetriebsrates im Werk Attendorn gewählt.

WERK ATTENDORN

Brandt, Kurt
Arens, Franz
Lüttecke, Josef
Jordan, Walter
Korte, Otto
Bruse, August

Die Werksfürsorge dürfte bei unseren Betriebsangehörigen schon lange keine unbekannte Einrichtung mehr sein. Wohl jeder hat schon irgendwie einmal mit ihr zu tun gehabt, und doch werden sicher nicht allen Betriebsangehörigen die vielfältigen Arbeitsgebiete der Werksfürsorge bekannt sein.

Wir haben heute mit Absicht nur eines der umfangreichen Tätigkeitsfelder der Werksfürsorge herausgegriffen und darüber bei der zuständigen Sozialwirtschaftsstelle der Hauptverwaltung Siegen einige interessante Einzelheiten erfahren. Unser Thema hieß: „Kinderverschickung zu Erholungskuren.“

Zunächst wurde uns bei diesem „Presse-Interview“, das uns Frl. Roehr in Vertretung ihres erkrankten Chefs, des Leiters der Sozialwirtschaftsstelle, Karl Ortmann, großzügig gewährte, schon ziemlich rasch klar, daß auf dem Gebiet der Werksfürsorge in den fünf Jahren ihres bisherigen Bestehens bei der Hüttenwerke Siegerland AG. recht beachtliche Pionierarbeit geleistet worden ist. Die erste Werksfürsorge wurde 1948 im Werk Niederschelden aufgezogen. Werksfürsorgerin Frl. Reipen betreute sie anfangs und übernahm später noch das Werk Wissen hinzu. Im gleichen Jahr wurde auch im Werk Eichen eine Werksfürsorge eingerichtet und als Leiterin Frl. Vedder eingesetzt. Heute bestehen bei allen Werken eigene Werksfürsorgen.



Seitene Kinderfreuden am Nordseestrand. Endlich einmal Wasser in jeder Menge. Genug jedenfalls, um Kinderherzen glücklich zu machen.

Die ersten Kinderverschickungen zu Erholungskuren fallen ebenfalls in das Jahr 1948 zurück. Von Zeit zu Zeit wurden während der vergangenen Jahre die Kinderheime gewechselt. Heute werden im Rahmen der Kinderverschickung sieben Heime belegt, und zwar

das Karlsruher Kindersolbad in Donaueschingen, das Caritashaus am Feldberg im Taunus, das Pius-Kinderheim in Gmund am Tegernsee, die Kinderheilanstalt in Bad Orb, die Caritas-Kinderheilstätten Stift Buchau, das Kinderheim „Möwennest“ auf Borkum und das Haus „Seerose“ Spiekeroog.

Bis zu 500 Kinder werden jährlich in diese Kinderheime zu Erholungskuren verschickt. Die Auswahl der Kinder erfolgt in enger Zusammenarbeit zwischen Werksfürsorge und Werkarzt. Hierbei wird auch gleich der für die körperliche Konstitution der Kinder günstigste Aufenthaltsort unter den landschaftlich und klimatisch verschieden gelagerten Kinderheimen festgelegt. Neben der körperlichen Verfassung der Kinder finden aber bei der Auswahl auch soziale und pädagogische Gesichtspunkte Berücksichtigung. Von Seiten der Werksfürsorge und der Sozialwirtschaftsstelle

Pack' die Badehose ein...

Fünf Jahre Werksfürsorge bei der Hüttenwerke Siegerland AG. Bis zu 500 Kinder fahren jährlich zu Erholungskuren

wird stets besonderer Wert auf eine einwandfrei organisierte Reisebegleitung und Betreuung der Kinder gelegt. Sowohl bei den Kindern, wie auch bei den verantwortlichen Stellen ist deshalb die Freude immer wieder groß, wenn solch' ein Kindertransport auf die Reise geht. Beide Teile sind außer Atem: Die Kinder kommen ihrem Ferienziel näher — und die Organisatoren haben wieder einmal Pause . . . bis zum nächsten Transport.

„... und das Wasser schmeckt nach Salz“

Sonderbericht unserer an die Nordseeküste entsandten 11jährigen Korrespondentin.

Was könnte wohl treffender die Stimmung in den Ferien fern von Mutti wiedergeben, als ein „Original-Bericht“ aus einem der Erholungsaufenthalte. Eine kleine Leserin unserer Werkszeitschrift schrieb uns einen reizenden Brief, dem in banger Sorge um die Schuleristenz folgende Redaktions-Order zugefügt war: „Falls ihr nicht in der Lage seit, die Fehler aus meinem Brief auszumertzen, befor ihr ihn in unserer Werkszeitschrift abdruckt, dann schreibt bitte nicht meinen Namen und Wohnort hinzu. Weil ich im deutschen sowieso nicht so gut bin. Und meine Lehrerin würde das nemlich sehr ärgern!“

Wir waren dazu nicht in der „Lage“, liebe kleine Freundin, weil wir Deinem Brieflein nicht die Originalität nehmen wollten. Dein Name bleibt strengstes Redaktions-Geheimnis, denn wir können schweigen wie ein Grab.

Unsere „Mitarbeiterin“ sandte uns von der Nordseeküste folgenden Bericht:

„Die Fahrt nach hierherauf war sehr eindrucksvoll. Es ging am Bahnhof los, wo die meisten Kinder von zuhause hingebacht wurden und es viele Tränen gab, weil wir doch so lange wegbleiben. Aber die Schwester vom Werk konnte doch alle Mütter und Kinder beruhigen, weshalb wir dann alle im Dehzug vollzählig platznahmen und abfahren konnten. Das heißt erst standen wir auf dem Gang, weil uns keiner platzmachen wollte. Aber dann redete die Schwester von uns mit dem Dehzugführer, der ein sehr dicker Mann war. Er reumte uns das Abteil, das die Fürsorge bestellt hatte und wir konnten unsere Koffer verstauen, die viel herumstanden. Eine Frau hatte sich nemlich an einem Jungen seinem Koffer bereiz ihre Neilong zerrissen und wollte dieselben bezahlt haben. Aber unsere Schwester gab ihr kein Geld, nur unsere Adresse an die die Frau ja schreiben konnte wenn sie wollte. Ich fand die Frau sehr aufgeregt bloß wegen dem Koffer. Im Abteil haben wir dann sehr viel gesungen und gegessen weil wir dauernd Hunger hatten. Die Schokolade war sehr gut und leider zu klein.

Am Meer wurde es dann sehr windig. Wir waren vorher noch durch viele kaputtne Stätte gekommen weil man vom Fenster immer die Ruinen sehen konnte. Bei unszuhaus wird viel mehr gebaut. Nächstes Jahr kriegen wir auch ein neues Haus und unterwegs wurde garnichz getan. Und auch Berge gabs sehr wenig weil hier alles sehr flach war und viel Getreide drauf stand. Mir gefellt das ja gar nicht. Ich mag Berge viel lieber auch wenn man nur sehr schwer rauf kommt

weil sie meist so steil sind. Aber wir laufen alle sehr gern besonders mein Vater welcher ein guter Bergsteiger ist. Kein Hügel ist ihm zu hoch, nur meine Mutti schimpft immer sehr. Aber dann kamen wir doch noch ans Meer. Es war sehr tief als wir ankamen und man sagt hier Flut dazu. Ebbe ist die andere Seite davon wenn kein Wasser mehr dort ist was vorher noch tief war. Dann kann mann auch raus gehn und muß aber sehr aufpassen, damits einen nicht erwischt, weil die Flut sehr schnell kommt. Aber wir wissen ja bescheit und weshalp uns nichz mehr passieren kann. Im übrigen wird ja hier sehr schwer aufgestap auf uns weil jetzt unsere Schwester weg ist und wir hier gantz fremd sind. Die ist nemlich wieder



Wachsamen Fürsorgerinnen ersetzen in den Ferien die Mutti und bringen die Kleinen sicher ans Ziel ihrer Träume.

nachhaus gefahren weil der Dehzug wieder zurückging. Wir bleiben aber noch eine gantze Weile hier und müssen uns erholen was ja hier sehr gut geht. Denn das Wetter ist meistens sehr sonnig und das breunt ja kolossal. Meine Freundin ist schon zihmlich schwarz geworden und ist doch sonst immer gantz blas gewesen.

Das Essen ist immer sehr gut und wechselnd. Wir bekommen immer das was wir meistens gern essen und das dann sehr viel weils so gut schmeckt. Man bekommt ja immer einen tollen Hunger wenn man im Meer gewesen ist. Und dann wird auch viel geschlafen weil das ja auch sehr gesunt ist und man wird dicker. Manchmal zehrt ja das Wasser und der Wind auch etwas sagte gestern eine Schwester. Aber eine andere, weil ja unsere nachhaus gefahren ist. Und die hier ist ja schon lange hier und kennt alles sehr genau. Sie hat mir auch schon eine Muschel gefangen inwelcher inwendig nichz mehr drin war. Und das Wasser schmeckt auch etwas nach Salz. Wenns nicht so dreckig wer könnt manns ja prima zum kochen nemen weil da schon gesalzen were. Aber davon wird hier meistens abgeraten. Und wir baden ja auch in dem Wasser was immer ein Erlebnis ist und uns stendig sehr intressiert. Die Behandlung ist sehr gut und alle brauchen sich keine Sorgen umuns zu machen weil wir hier wie zuhause sind und sehr gut aufgehoben. Die anderen können sich schon freuen wenn wir weg sind und sie herkommen weils hier gantz wunderbahr ist. Und viele Grüße an alle von hieroben. Deine x x x



Wie ein Buch öffnet sich unseren Kleinen die Märchenlandschaft in den Bergen. Für einige Wochen fern von Mutti und Schule: Was gäbe es wohl Schöneres, als sich hier aus-

toben zu können und in Gottes freier Natur neue Kräfte zu sammeln für den „Ernst des Lebens“, der nur zu schnell an unsere Kinder wieder herantritt.



„Wirf dein Herz über die Hürde“ – im Turniersport gilt diese Weisheit seit eh und je für Pferd und Reiter.

FRANK SCHÖRMANN:

SPORT UND SEELISCHES GLEICHGEWICHT

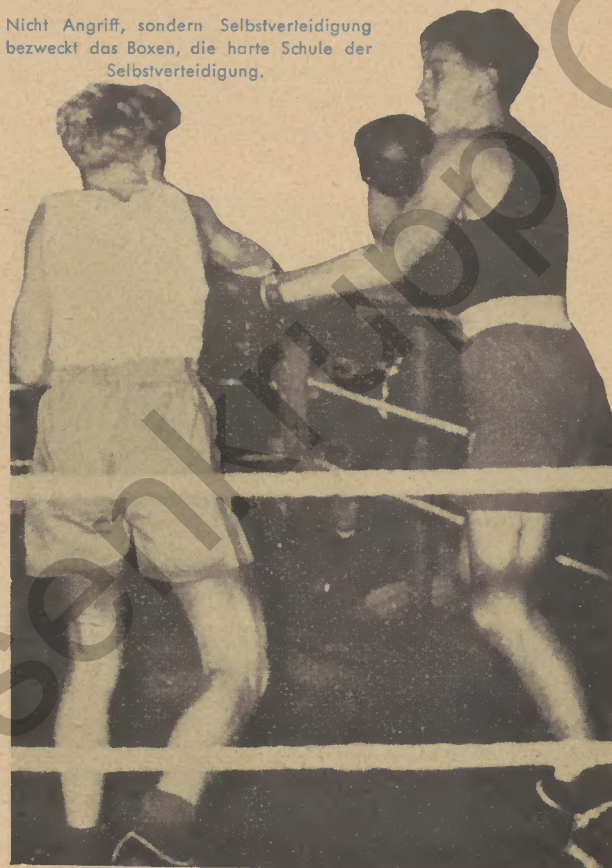
Wer sich einmal die Mühe macht, die Fülle moderner Sportzweige und ihre Entwicklung zu betrachten, der könnte bei oberflächlicher Betrachtung auf den Gedanken kommen, es sei „alles fertig“; es könne kaum noch etwas Neues geben — es sei denn, gewisse Spielarten entfernten sich immer mehr von ihrem ursprünglichen Sinn und Zweck. Diese letzte Vermutung mag, was den sogenannten Schau- oder Massensport angeht, sogar zutreffen. Wo aber die Leibesübungen um ihrer selbst (oder sogar um eines höheren sittlichen Zieles) willen betrieben werden, findet der natürliche, wenn auch oftmals verdeckte Hang des Menschen zur freien Entfaltung ein Betätigungsfeld ähnlich dem des Künstlers, um einen Vergleich zu gebrauchen. Dies scheint uns ein sehr bemerkenswerter Vorgang zu sein, der vielfach falsch eingeschätzt oder gar übersehen wird: der moderne, dem Existenzkampf mit all seiner aufreibenden Hast verhaftete Mensch, dessen Persönlichkeit im Zuge der Mechanisierung und Vermassung des Lebens weitgehend entseelt ist, sucht nach einer ausgleichenden Betätigung, die sein verlagertes inneres Gleichgewicht wiederherstellt. Daß er sie vielfach und vornehmlich in der sportlichen Aktivität sieht, ist u. E. eine Bestätigung dafür, daß der Sport mehr als nur den körperlichen Ausgleich herbeiführen kann. Wer nach acht, zehn oder noch mehr Stunden einseitiger Beanspruchung durch den Arbeitsprozeß das Bedürfnis hat, den Staub von seinem Körper zu schütteln oder ihn sich aus den Lungen zu pusten, dient ja nicht nur seinem Körper; er sprengt damit gleichzeitig auch jene stumpfe Kruste, die seine geistige Aufnahmefähigkeit wie seine seelische Empfindsamkeit überdeckt hält.

Echtes Bedürfnis

Das echte Bedürfnis nach dem körperlichen und seelischen Ausgleich ist heute größer denn je. Und es erscheint uns durchaus nicht als ein bedrohliches Zeichen der sogenannten Verschiebung der Werte, die man so oft dem Sport ankreiden möchte: daß nämlich der moderne Massenmensch dem Materiellen, dem Körperlichen, stets den Vorzug gibt gegenüber der Beschäftigung mit geistigen Werten. Dieses tatsächlich vorhandene Mißverhältnis hat andere, tiefere Ursachen; wo sie in Verbindung mit dem Sport auftauchen, können

sie u. E. dem Sport selbst nicht mehr zur Last gelegt werden als eine Krankheit dem Arzt, der die Aufgabe hat, diese Krankheit zu heilen. Es soll nicht bestritten sein, daß die echte Seel-Sorge um den Sport oder richtiger: um die Menschen, die ihn betreiben, angebracht ist. Aber dem oft gebrauchten Argument von der Übertreibung des Sports steht ein nicht weniger gewichtiges gegenüber, daß nämlich die meisten Menschen zu wenig Sport treiben. Sicher ist es ein Zeichen der Krise (für die Menschen, nicht für den Sport), wenn sich auf einem Spielfeld 22 Akteure in echtem sport-

Nicht Angriff, sondern Selbstverteidigung
bezeichnet das Boxen, die harte Schule der
Selbstverteidigung.



Zuchtvolle Beherrschung der Körperkräfte und ausgeprägtes Empfinden für die Harmonie der Bewegung sind Voraussetzungen für den Kunstturner.

lichen Kampfmittel gegenüberstehen und dabei vielleicht 70 000 oder mehr Leute zusehen. Aber selbst hier wäre einzuwenden, daß diese 70 000 nur einen Bruchteil von Millionen Kinogängern darstellen und weiter: daß ein großer Teil dieser 70 000 zu einem anderen Zeitpunkt und an anderer Stelle sicherlich ebenfalls aktiv Sport betreibt. . .

Soziale Aufgaben

Um das Bedürfnis vieler zum aktiven Sport wäre es sicher besser bestellt, wenn die Möglichkeiten zur echten Pflege der Leibesübungen in unseren Städten und Dörfern größer wären. Das soll keine Kritik landläufiger Art sein gegen den „Vater Staat“, den so manche Interessentengruppe in Verkennung der eigenen Aufgaben vor ihren Wagen spannen möchte. Es gibt jedoch volksgesundheitliche und sozialpolitische Notwendigkeiten, an denen auch der Staat nicht achtlos vorbeigehen kann. Professor Carl Diem, ein Fachmann von hohen Graden, hat als Referent im Bundesinnenministerium einem Zehnjahresplan das Wort geredet, der unter anderem den Bau von 10 000 Turnhallen und 700 Kleinschwimmbädern in der Bundesrepublik als notwendig erachtet. Hieraus erhellt eine bemerkenswerte Auffassung: im Turnen und im Schwimmen sehen maßgebliche und verantwortungsbewußte Stellen zwei der idealsten Möglichkeiten und Aufgaben zur öffentlichen Pflege der Leibesübung. Turnen und Schwimmen in ihren vielseitigen Übungsformen sind in der Tat geeignet, vor allem dem Menschen als Persönlichkeit, ihm in seiner Ganzheit entgegenzukommen bei dem Bestreben, die natürliche, aber vielfach aufgespaltene Einheit von Körper, Seele und Geist wiederherzustellen.

Breitenarbeit

Wer selbst außerhalb sportlicher Betätigung steht und sich dennoch bemüht, die Schattenseiten dieses Sports und seine Funktionsfehler aufzuzeigen, geht meist von der irrigen Ansicht aus, alle Sporttreibenden befänden sich sozusagen in einem Topf. Meist kennt dieser Kritiker nur den Fußball (oder bestenfalls seine wunden Punkte.) Er weiß vielleicht auch, daß es Turner gibt, und er ist vielleicht sogar bereit, ihnen eine

Sonderstellung einzuräumen. Aber weiß er etwas von der echten Fülle sportlicher Vielfalt? Von der organisierten Breitenarbeit mehrerer Dutzend Fachverbände? Vom echten, unabhängigen Eigenleben dieser Organe, deren wertschöpfende und jugendbildende Aktivität, unbeeinflusst vom professionellen Schausport und der Toto-Sensation, so manches Versagen anderer Einrichtungen wettgemacht hat?

Organisation

Fast 4,5 Millionen treiben in Deutschland organisierten Sport. Sie treiben ihn aus freiem Entschluß. Sicher stellen die Fußballer mit fast 1,5 Mill. das größte Kontingent; aber die Turner folgen mit einer guten Million Mitglieder in kurzem Abstand. Gleich groß sind die Fachverbände des Handballs und der Leichtathletik. Jeweils über 420 000 huldigen diesen beiden prächtigen Disziplinen. Erstaunlich ist die immer größer werdende Volkstümlichkeit auch des Tischtennis-Spiels. Mehr als 200 000 sind in diesem fünfgrößten Fachverband organisiert. Ein echter Volkssport ist auch das Schwimmen, die wirkliche Zahl derer, die im kühlen Naß Erholung suchen, ist bei weitem größer als die etwa 100 000 Aktive umfassende Fachschaft. Die gleiche Zahl organisierter Tennissportler beweist, daß auch diese Sparte längst über das Stadium der abgesperrten Exklusivität hinausgewachsen ist. Über 100 000 begeisterte sind aktive Skifahrer, wobei ähnlich wie im Falle der Schwimmer zu bemerken ist, daß die Zahl der unorganisierten „Skihaseerln“ diese Zahl noch übersteigen dürfte. Aber es gibt noch eine Menge anderer Sparten. Zählen wir sie auf: Boxer und Schwerathleten (über 100 000) die ländlichen Reit- und Fahrturnier-Sportler (70 000!) Radsportler (46 000), Ruderer (46 000), Kanufahrer (31 000), Hockeyspieler (20 000), Rollsportler (5 000), Golfspieler (3 700), Kegler (15 000), Rugby-Sportler (15 000), Segler (18 000), Fechter (9 000), Eissportler (7 500), Bob- und Schlittenfahrer (3 600), Basketballspieler (3 800).



Unsere Sportkarrikatur

Wer findet zu obiger Zeichnung den besten Text? Denksportler und Ideen-Erfinder an die Front. Die beste Bildunterschrift wird von der Schriftleitung durch ein Buch prämiert. Außerdem sind noch zwei Trostpreise zu gewinnen. Eine Bedingung ist allerdings zu beachten: Die Bildunterschrift muß etwas mit Sport zu tun haben und darf nicht mehr als acht Worte umfassen.

Einsendungen an die Schriftleitung direkt oder über die Werke erbeten. Letzter Termin ist der 15. Juli 1953.

Viel Vergnügen und Erfolg wünscht

Die Schriftleitung

Vermögen in Perlengröße

Auf der Industrieausstellung in London wurde die bis heute größte natürliche Perle ausgestellt. Sie war 3,8 cm lang und 2,5 cm breit. Man weiß nicht, in wessen Besitz sie sich heute befindet. Fachleute schätzen den gegenwärtigen Wert auf 280 000 Dollar.

Kirche aus Korallen

Auf der Insel Mahé im Indischen Ozean steht heute noch eine Kirche, die ganz und gar aus Korallen erbaut ist. Es ist das eigenartigste Baumaterial, das je zu einem Gebäude verwendet worden ist.

Hungerkünstler-Rekord

Der Fakir Burmah hatte 1942 einen Rekord im Fasten geschlagen: 56 Tage, 2 Stunden und 3 Minuten hatte er keine Nahrung zu sich genommen. März 1951 hat die französische Artistin Lys Chelys in Lille diesen Rekord gebrochen, sie hielt sich in einem gläsernen Behältnis in der Liller Galerie auf und hungerte 57 Tage.

„Cowboy-Spinne“

Eine in Queensland heimische größere Spinne hält in ihren Füßen ein 4 cm langes Lasso, dessen Ende klebrig ist. Dieses Lasso wirft sie nach kleinen fliegenden Insekten aus, die daran kleben bleiben — und so holt sie sich ihre Beute heran.

Das 21. Kind

Miß Shoville, die im Staate Wisconsin lebt, hat 1951 das 21. Kind geboren. Sie ist 40 Jahre alt, heiratete mit 15 einen um 4 Jahre älteren Mann. Die Kinder sind — bis auf ein tödlich verunglücktes — gesund.

Älteste Taschenuhr

1931 wurde auf der Internationalen Uhren-Fachausstellung in Frankfurt am Main die älteste Reise-Uhr gezeigt: Eine 3500 Jahre alte Sonnenuhr aus grünlichem Schiefer, in der Größe unserer Taschenuhren. Sie stammte aus Ägypten, wo sie von reichen Leuten mit sich geführt und in der Sonne aufgestellt wurde. Überall befand sich eine Markierung der Himmelsrichtungen.

Glühlampen klein und groß

Nach der auf der letzten Weltausstellung gezeigten größten Glühlampe (1,12 m hoch, 50 000 Watt Stundenverbrauch) wurde nun für Magen-Untersuchungen die winzigste Glühbirne konstruiert: 3,5 mm hoch, 2 mm breit, mit fast nur mikroskopisch sichtbarem Leuchtdraht.

Das waren noch Preise!

Terentius Varro, römischer Gelehrter und Caesars Bibliothekar, der von 126 bis 27 vor Chr. lebte, berichtet in einem seiner Werke von damaligen Preisen: 12 Pfund Fleisch kosteten 1 As (das waren vier Pfennige!), 10 Liter Öl 2 As, 1 Scheffel Roggen 1 As, 30 Pfund Feigen 1 As. Handwerker verdienten zwischen 2 und 8 As am Tage.

Zum Schnellsprechen

Auf der Insel Anglesey in Wales gibt es einen kleinen Ort, der den Postbehörden viel Kopfzerbrechen macht: Man kann den Namen in keinem Poststempel unterbringen. Er lautet: Llanfairpwllgwyngyllgogerychwyrndrobwell-Llantysilio-Gogogoch. Ein anderer Dorfname, in Australien, ist nicht weniger umständlich: Mulkanundracooracooratarranina.

Greise unter den Bäumen

In Mariposa, Kalifornien, kann man den ältesten Baum bewundern. Er trägt den Namen „Der gestürzte Monarch“ und ist 7000 Jahre alt. Nicht viel weniger alt ist der zugleich umfangreichste Baum, eine in Santa Maria del Tule im Staate Oaxaca, Mexiko, wachsende Zypresse mit 73 m Stammumfang.

Die größte Blumenuhr

befindet sich auf dem historischen Fort-Lincoln-Friedhof bei Washington. Über 10 000 lebende Blumen bilden das Zifferblatt mit den Zahlen. Die elektrisch betriebenen Zeiger künden stets die richtige Zeit. Die Uhr aus blühenden, immer frisch ergänzten und ausgewechselten Blumen hat einen Durchmesser von 12 Meter.

Niedliches Osterei

1884 ließ Zar Alexander II. von Rußland durch seinen Hofjuwelier Peter Carl Fabergé für die Zarin ein Osterpräsent anfertigen: In einem goldgefaßten, aufklappbaren gläsernen Ei befindet sich eine Henne aus Gold, auf einer Nachbildung der Zarenkrone sitzend, in deren Mitte ein eiförmiger Rubin liegt. Das Osterei gehört zu den kunstvollsten Goldschmiedearbeiten der Welt, Wert: 1,3 Millionen Mark.

Scheidungen als Vorsatz

Thomas Manville, millionenschwerer Sohn des verstorbenen Asbest-Königs, hat Interviewern anlässlich seiner 8. Ehescheidung erzählt, daß er sich schon als junger Mann vorgenommen habe, 15mal zu heiraten. Bisher hat der heute 57jährige jeder seiner geschiedenen Frauen rund eine halbe Million Abfindung gezahlt.

Schule für Seiltänzer

In Stockholm besitzt die 70jährige Frau Adele Orlando, ehemalige Artistin, die einzige Schule der Welt, in der nichts als Seiltänzen gelehrt wird. Ballett und Artistik auf dem Drahtseil wird schon von Dreijährigen gelernt. Artistenfamilien schicken ihren Nachwuchs auf diese in Fachkreisen sehr geschätzte Unterrichtsanstalt.

Inserate auf Blusen

Letzter Modeschrei eines Züricher Modeateliers waren Blusen aus weißem Baumwollstoff, auf dem Anzeigentexte großer Markenfirmen kreuz und quer in vier Farben aufgedruckt waren. Anfangs viel gekauft, wurden diese Blusen dennoch kein Geschäft — Fabrikanten erhoben Einspruch wegen unlauteren Wettbewerbs.

Strafarbeiten vor 2500 Jahren

Nicht die mittelalterlichen Prügelpädagogen haben das zigfache strafweise Abschreiben eines Satzes erfunden. Beweis: In einem Berliner Museum befindet sich eine 2500 Jahre alte Holztafel, auf die ein griechischer Schüler fünfmal hatte einritzen müssen: „Sei fleißig, sonst bekommst du Schläge!“

Bücher kiloweise

William Alfred Foyle, der größte Buchhändler der Welt, wollte eines Tages seine Riesenlager verkleinern. Er inserierte ein Kilo wahllos gemischter Bücher für 4 pence (20 Pfennige). Der Absatz war riesenhaft. Foyles Buchhandlung besteht aus 7 Häusern, 761 Angestellten; stets sind rund 3 Millionen Bücher vorrätig; Tagesumsatz etwa 8 000 Bücher.

Bescheidenheit ist eine Zier nicht nur für die Mutter!!!

Ist es ohnehin schon nicht das Kennzeichen guter und edler Charaktereigenschaften, besonders attraktiv zu sein, dann hat der Bescheidenheit bereits der Name aufgegeben, ihre Qualitäten wirken zu lassen, ohne sie zur Schau zu stellen. Sie ist bezeichnenderweise auch kein geistiger Gegenstand, um den wetteifernd in aller Vordergründigkeit gerungen wird. Würde sie von sich selbst reden machen, hätte sie nicht nur das Gewand, sondern auch die Bedeutung des Pharisäertums angenommen und wäre schon nicht mehr das, wofür sie sich ausgibt. So kommt es, daß in aller Stille unter der Oberfläche des Alltags gerade die Mütter in den meisten Fällen bereit sind, zu jeder Stunde zum Vorteil ihrer großen Tochter Bescheidenheit zu üben, während das Mädchen, um dessentwillen der Dienst geschieht, manchen Verzicht der Mutter — höchst unbescheiden auf das Vorrecht der Jugend pochend — als selbstverständliche Sache von der ganzen Welt hinnimmt.

Um uns diese Tatsache zu verdeutlichen, brauchen wir nur aus der Fülle der alltäglichen Vorgänge einige Beispiele herauszugreifen. Die heranwachsende Tochter möchte gar zu gerne an einem Abend an der Geburtstagsfeier einer ihrer Freundinnen teilnehmen. Die Mutter hat für denselben Abend aber auch eine Einladung zu einer befreundeten Familie, während der Vater wieder einmal eine seiner wichtigen Sitzungen hat. Nun ist aber noch ein Kleinkind im Hause, das der Frau Müller von nebenan gehört und — weil die Frau Müller dringend auf drei Tage verreisen mußte — in Verwahrung genommen wurde. Wegen dieses Kleinkindes also ist es erforderlich, daß jemand im Hause bleibt. In neunzig von hundert Fällen dieser Art wird es da keine dramatischen Höhepunkte geben; denn die Mutter wird verzichten. Sie wird an die Tochter denken, die ja in ihrem Alter jetzt auch „allmählich unter die Leute“ kommen muß und letzten Endes sowieso nicht viel vom Leben hat, und mit gerne entgegenkommener abwehrender Handbewegung sagen: „Gehe nur zur Geburtstagsfeier! Deine Freundin hat ja nur einmal im Jahre Geburtstag. Macht es Euch recht gemütlich. Ich kann gut hierbleiben. Ich wäre sowieso nicht allzu gern dorthin gegangen!“

Oder ein anderer Fall, der gar nicht so selten eintritt: Die große Tochter, die inzwischen gemerkt hat, was es doch ausmacht, wenn man sich adrett kleidet, kommt ausgerechnet in dem Moment mit dem Wunsch nach einer neuen Bluse zur Mutter, in dem diese sich gerade über das beiseitegelegte Geld nachdenkend entschließen wollte, auch einmal ihren eigenen Kleidungsbestand nach langer Zeit wieder zu ergänzen. Für beide reicht es noch nicht. Eine von beiden muß verzichten. In vielen Fällen wird die Mutter der Tochter gar nicht sagen, daß sie auch einmal an sich gedacht hatte. Und da, wo es doch gesagt wird, hat man meistens nach dicken Tränen der Tochter — vielleicht weist sie noch darauf hin, daß Schulzens

Helga und Müllers Erika auch eine neue Bluse bekommen — genau dasselbe Ergebnis: Nicht die Tochter, sondern die Mutter verzichtet. Und um alle Disharmonien zu verbannen, erklärt die Mutter noch begütigend: „Ich habe ja noch eine Blauseidene aus meiner Jugendzeit in der Truhe. Die mache ich mir zurecht. Das wird schon gehen.“

So könnte man die Reihe der Beispiele aus dem täglichen Leben mit immer neuen Wendungen fortsetzen. Die meisten Mütter übersehen in ihrem Stolz oder ihrer Liebe, die sie zu den Töchtern verbindet, daß der Charakterzug der Bescheidenheit nicht nur für sie selbst, sondern auch für ihre Tochter eine durchaus schmückende Eigenschaft ist. Zwar soll man der Jugend die Freuden, die ihr zukommen, gönnen. Aber der Sinn für mancherlei Freuden, die sich gerade aus der angewandten Bescheidenheit schließen lassen, ist nicht nur eine Sache von Tagen, Monaten oder Jahren, sondern ein im Werte nicht hoch genug zu schätzendes Rüstzeug für das ganze Leben. Gewiß, die Grundzüge der Bescheidenheit müssen im Menschen wohnen; man kann die Konturen nicht in das Herz pflanzen, wenn jegliche Anlagen fehlen. Jedoch: Wie will man bei noch unreifen Menschen das Schlummernde beurteilen können? Man sagt den Müttern auf diesem Gebiete kaum mit dem Verstand zu begreifende Fähigkeiten nach. Sie tun den Kindern den besten Gefallen, wenn sie die vorhandenen edlen Grundzüge zur Betätigung wecken, und das in den Zeiten, in denen es gemessen an den jungen Jahren noch am leichtesten fällt, weil sich ja alle Eigenschaften noch im Stadium der Formung befinden.

Umso leichter trägt sich der nachfolgende Ernst des Lebens, der früher oder später mit Sicherheit kommt. Die meisten Menschen, die bescheiden sind, sind es durch das Leben geworden. Die Mütter wurden es aus dem Leben und aus ihrer aufopferungsbereiten Liebe zu den Kindern. Diese Erkenntnis sollte man ruhig der Praxis schenken, solange das Lenkenkönnen noch nicht einem leider verhinderten Lenkenwollen gewichen ist. Außerdem ist die Erziehung des Lebens härter als die Erziehung durch die Mutter. Und wenn die Liebe zum Kinde einen Weg gehen will, der nicht nur dem Augenblick dienlich ist, dann heißt dieser Weg: Erziehung zur Bescheidenheit.

Die Töchter, die ja alle später einmal selbst Mütter werden wollen und sollen, werden die ihnen gewährten Aufmerksamkeiten mit anderen Augen betrachten lernen. Das von der Mutter in Liebe übermittelte Gedankengut aber wird zum Sonnenschein, der das ganze Leben zu überstrahlen vermag und umso kräftiger wirkt, je mehr die Ansprüche an das Leben mit der notwendigen Bescheidenheit umkleidet werden. Fröbels Spruch „Laßt uns unseren Kindern leben“ empfiehlt den Müttern, sich über alles Gedanken zu machen, was den Kindern nutzt. Mögen sie das auch in allzu großer Liebe und in allzu großer Selbstbescheidenheit nie außer acht lassen. -gewe-



Auch eine Dreierkonferenz

Nach Feierabend

außen und bilden ein eigenartiges Muster. Das bewohnbare Haus ist zugleich ein Andenkenladen, an dem die Vorüberfahrenden gern Halt machen.

Nun sage man nicht, das sei eben nur in Amerika möglich. Wir haben sogar ein deutsches Beispiel gefunden: Ein heimatvertriebener Arbeiter entdeckte in dem früheren Munitionslager Hundstadt Berge leerer hölzerner Munitionskisten, die im Freien lagen und für die sich offensichtlich niemand mehr interessierte. Er erwarb sie und baute aus diesen stabilen Behältern in Usingen im Taunus ein richtiggehendes kleines Einfamilienhaus, indem er auf ein Fundament die Kisten setzte, wobei er die Hohlräume der Kistenwände mit Bauschutt und Zement ausfüllte und ausgoß.

Tatsächlich ist man in USA bei den Bauvorschriften recht großzügig und zeigt viel Verständnis für Experimente. Noch heute kann man fast überall bauen, wie und womit man will. Es sind nahezu alle denkbaren Versuche und Materialien erlaubt. So hat z. B. das Institut für Papierchemie in Appleton, Wisconsin, ein Einraumhaus aus zolldick zusammengepreßtem Papier gebaut, ein Verfahren, bei dem ganz gewöhnliches Papier mit einem kleinen Kunstharz-Zusatz versehen wird. Die Materialkosten für solch ein Haus betragen nur 50 Dollar. Das erste Versuchshaus, das sich überraschend gut bewährt hat, steht seit 5 Jahren an einer Stelle mit wenig günstigen klimatischen Voraussetzungen, es weist bisher keine schädlichen Veränderungen auf. Fachleute rechnen damit, daß solche Papierhäuser bald Mode werden — und wenn sie vorerst auch nur als Sommer- oder Ferienhäuser verwendet werden.

An Versuchen fehlt es jedenfalls, die allgemeine Wohnungsnot zu beheben, nicht. Auch ausgefallene Wünsche lassen sich verwirklichen . . . im Lande der sprichwörtlich „ungeahnten Möglichkeiten“. Oder wie soll man es anders nennen, wenn sich in Margate City im Staate New Jersey eine Familie zur Erinnerung an ihre Zirkuszeit ein Haus erstellt, das die Form eines allerdings riesenhaften Elefanten hat, dessen Hinterbeine Wendeltreppen enthalten, die zu den im Leib gelegenen Wohnräumen führen? Der Kopf birgt die wintergartenähnliche Diele, von der eine Treppe auf das Hausdach, oder besser gesagt auf den Elefantenrücken führt — denn dort liegt die Terrasse!

Und heute schon zeigt das Elefantenhaus die gleiche Anziehungskraft wie die Weinflaschenvilla und das Ölkannister-Eigenheim. Und jeder ist glücklich — in seinem Hause!

DIE NACHT IN DER BLOCKHUTTE

Auf einer Jagdpartie im nördlichen Mexiko verirrt sich die beiden Amerikaner Ralph Smith und Werner Berger. Erst am späten Abend führte sie ein matter Lichtschein zu einer Blockhütte mitten im Wald. Durch eine Fensterluke konnten sie das Innere der Hütte überblicken. Auf dem festgestampften Lehm Boden flackerte ein Feuer, über dem ein halbnackter Mexikaner getrocknetes Rindfleisch und Maisbrot röstete. Das Aussehen des Burschen war alles andere als vertrauenerweckend und versprach keinen freundlichen Empfang. Sein Gesicht war unbeschreiblich häßlich und durch eine halbverheilte Narbe entstellt, die sich

blutigrot über die linke Wange nach dem Mundwinkel hinzog. Neben ihm lehnte eine Flinte.

Die beiden Jäger wären am liebsten weitergegangen; aber ihr Hunger und ihre Müdigkeit waren zu groß, und in der Hoffnung, Essen und Nachtlager zu erhalten, traten sie ein.

Der Mexikaner fuhr auf, ergriff blitzschnell seine Flinte und fragte barsch: „Wer seid ihr?“

„Wir sind Jäger“, antwortete Ralph Smith, „und haben uns verirrt. Wir möchten etwas zu essen haben und Obdach. Können wir das bekommen, wenn wir anständig bezahlen?“

„Warum nicht?“, sagte der Mexikaner und stellte die Flinte in die Ecke. Er teilte mit den Amerikanern sein Abendbrot. Dann deutete er auf ein schmales Bettgestell unter der Fensteröffnung. Es war mit einer Kuhhaut bedeckt. Die beiden Jäger vereinbarten, daß der eine schlafen und der andere am Feuer wachen solle; später wollten sie dann ihre Plätze tauschen. Ralph Smith legte sich nieder, und Werner Berger setzte sich ans Feuer und beobachtete den unheimlichen Gastgeber.

Nach einer guten Stunde schloß der Mexikaner die Tür, legte sich auf den Boden und war bald eingeschlafen.

So sehr sich Werner Berger auch gegen den Schlaf wehrte, war seine Müdigkeit doch zu groß. Also legte er sich neben dem Mexikaner nieder und sank in unruhigen Schlaf, aus dem er durch eine blitzschnelle Bewegung des Mexikaners wieder erwachte. Als er die Augen öffnete, sah er, wie der Bursche sich erhob, vorsichtig über ihn hinwegstieg und die beiden Gewehre der Jäger aus der Ecke holte, um sie neben seine Flinte zu stellen. Es schien Berger so, als lausche er auf ein Geräusch, das sich von draußen näherte. Was nun, wenn ein Spießgeselle mit ihm gemeinsam . . . ?

Werner Berger konnte den Gedanken nicht mehr zu Ende denken. Ein scharrendes Geräusch ertönte von draußen; im gleichen Augenblick verdunkelte sich die Fensteröffnung, und da zuckte auch schon der Mexikaner empor und sprang mit gezücktem Messer an das Lager von Ralph Smith.

Ohne zu überlegen, riß Werner Berger seinen Revolver aus der Tasche und schoß ihn auf den Mordbuben ab. Seine Kugel hatte offenbar getroffen, denn das blutige Messer entfiel der Hand des Mexikaners. Berger wollte gerade seinem ersten Schuß einen zweiten nachsenden, als Ralph aufsprang, seinen Arm ergriff und rief: „Hör doch auf zu schießen! Er hat mir doch das Leben gerettet!“

Er zog den Verletzten ans glimmende Feuer und deutete wortlos auf die Bettstelle am Fenster. Dort lag in den letzten Todeszuckungen ein riesiger Jaguar. Bevor ihn die Kugel Werner Bergers getroffen hatte, konnte der Mexikaner dem Raubtier den Todesstoß versetzen.

* *

GLEICH DIE ERSTE STRASSE LINKS

Die Bahnstation Weedle mitten im Staate Bringtown besteht nur aus zwei festen Häusern. Die anderen fünf Gebäude sind windschiefe Holzbaracken, von denen zwei ständig leerstehen. In einer ist eine kleine Kantine untergebracht, in der es Whisky und Kautabak gibt, und in je einer der beiden anderen wohnen Tom Little und Fred Harley. Tom Little ging früher einmal auf Pferdefang und verbringt nun seinen Ruhestand, während Fred Harley im kleinen Reisebüro der „Afro-

sika-International“ beschäftigt ist. Dort ist er Chef, Laufbursche, Buchhalter und Stenotypist in einer Person. Das Reisebüro befindet sich parterre in einem der beiden festen Häuser, von denen eines das Stellwerk für die Bahnstation ist — immerhin hat es vier Weichen zu bedienen — und das andere der Staats-Express-Union gehört. In diesem Hause wohnen zwei Bahnbedienstete, die kaum miteinander sprechen, weil der eine immer Dienst hat, während der andere schläft. In das Reisebüro der „Afrosika-International“ kommt nun eines Tages ein älterer Herr mit einem kleinen Reisekoffer. Er ist eben dem „Bringtown-Express“ entstiegen. Er sieht sich gut um in dem Reisebüro und sagt, daß er gern einige Auskünfte hätte. Fred Harley sagt: „Bitte, Sie wünschen?“

„Nun“, sagt der Herr, „ich komme eben aus Italien. Ich wohnte auf Ihre Empfehlung im Excelsior in Mailand“. „Stimmt!“, sagte Fred. „Wie geht es noch der Lydia, diesem hübschen Zimmermädchen, das auf dem Ihnen von mir vermittelten Zimmer 12 bedient?“

„Oh“, sagt der Herr, „alles all right! Aber ich muß jetzt dringend nach Japan weiterreisen. Können Sie mir etwas Anständiges in Osaka empfehlen?“

„Natürlich, natürlich! Meine Spezialität! Osaka!“, freut sich Fred. „Wenn Sie vom Bahnhof kommen, dann gleich die erste Straße links im Metropolama, da wohnen Sie ausgezeichnet. Aber wenn Ihnen das zu teuer ist, dann gehen Sie einfach noch hundert Meter weiter ins Adlon. Sie, da empfehle ich Ihnen Zimmer 5. Da bedient Lu. Netter Käfer. Können ihr ja mal Grüße von mir bestellen!“

„Hm“, meint der Herr, „gibt es dort auch Badezimmer?“. „Ja“, sagt Fred, „dann empfehle ich Ihnen Zimmer 17 im Adlon. Da bedient nicht Lu, dafür aber die schwarze Suleia! Nettes Kind, leider ein bißchen schüchtern. Aber nett, sehr nett!“

Der Herr ist zufrieden, läßt sich noch einiges über die besten verkehrstechnischen Verbindungen erklären, mit genauen Uhrzeiten natürlich und genauer Angabe der Bahnsteige. „Gute Fahrt“, ruft Fred noch dem älteren Herrn nach.

Fünf Jahre später ist Fred Harley Chef der „Afrosika-International“. Er sitzt in seinem schweren Schreibtischsessel vor seinem schweren Schreibtisch. „Ja“, sagt er zu Tom Little, der bei ihm Sekretär geworden ist, „damals in Weedle. Weißt du noch?“

„Ja, da kam doch immer noch der alte Stoneway“, weiß Tom, „na, wenn der gewußt hätte. . .“

„Dann säße ich natürlich nicht hier“, meint Fred. „Aber ich habe ja dieselbe Tour. Man kann die Angestellten am besten prüfen, wenn man sich selbst unerkannt zu ihnen begibt. Tadellose Sache. Und keiner merkt etwas.“

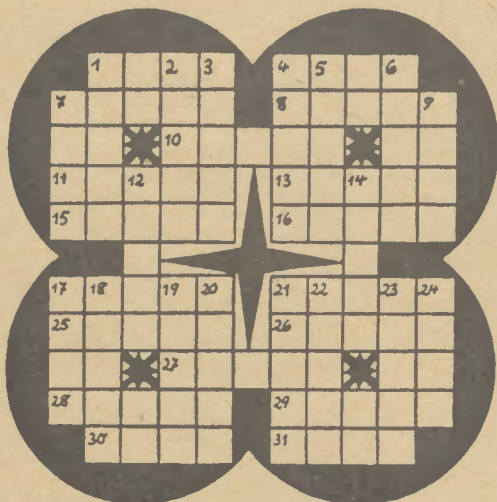
„Das glaube ich!“, sagt Tom. „Du hättest ja nichts gemerkt, wenn nicht der ehemalige Chef gleich bei seinem ersten Besuch eine Visitenkarte von sich verloren hätte.“

Nach einer kurzen Pause fragt Tom: „Du, sag mal, woher hast Du denn so genau die Namen der Zimmermädchen gewußt?“

Fred lacht laut und schallend. „Haha, gewußt? Die habe ich alle erfunden. Ich wußte ja, daß der Chef nie in seinem Leben nach Mailand und nach Osaka oder Bordeaux fahren würde. Der blieb in Bringtown, wo er auch gestorben ist. Aber imponiert hat es ihm trotzdem.“

Raten Sie mal...

KREUZWORTRÄTSEL



Waagerecht: 1. Strom in Sibirien, 4. Gebäude, 7. griechische Insel, 8. Enterich, 10. weibliche Gestalt aus der griechischen Sage, 11. Flachland, 13. himmlisches Wesen, 15. Fechtwaffe, 16. Gemütsregung (im guten oder schlechten Sinne), 17. Flächenbegriff, 21. Diener, 25. Scheune, 26. Tageszeit, 27. Unterwürfigkeit, 28. Längenmaß, 29. eingedickter Frucht- oder Fleischsaft, 30. Intervall von neun Tönen, 31. landwirtschaftliche Produkte.

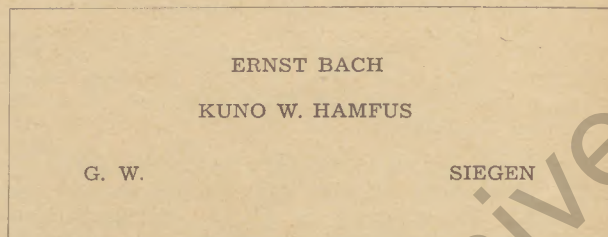
Senkrecht: 1. Gartenhäuschen, 2. Klosterschwester, 3. Erdteil, 4. Handgriff an der Maschine, 5. Kampfplatz, 6. Anwünschung des Guten, 7. Himmelsrichtung, 9. Vorname einer bekannten Chanson-Sängerin (Lili Marleen), 12. landwirtschaftliche Tätigkeit, 14. Gartenfrucht, 17. Lebenshauch, 18. Niederschlag, 19. Gebirge in Südamerika, 20. Inhaltslosigkeit, 21. Seifenwasser, 22. Kloster, 23. Wiesen- gelände, 24. Blitzgedanke.

SILBENRÄTSEL

Aus den Silben: a - a - a - baum - ben - bend - der - di - di - e - ein - en - eu - go - ha - in - in - lem - ma - ma - ne - ner - ni - ni - no - pe - phrat - pon - ra - rem - ri - schnei - spa - tem - the - thip - ton - un - vi - xan - zenz sind 16 Wörter in nachstehender Bedeutung zu bilden. Bei richtiger Lösung ergeben die ersten und letzten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein bekanntes Schillerzitat aus einem ebenso bekannten Schauspiel. — 1. Zwangslage, 2. Rothaut, 3. Strom in Vorder-

asien, 4. Tageszeit, 5. Gattin des Sokrates, 6. altgriechische Stadt, 7. Papstname, 8. Edelholz, 9. orientalisches Frauengemach, 10. Lebenshauch, 11. Oper von Lortzing, 12. Handwerker, 13. Boot aus einem ausgehöhlten Baumstamm, 14. Landstrich in Italien, 15. europäisches Land, 16. Brückenschiff.

BESUCHSKARTEN-RÄTSEL



Diese beiden Herren besuchten kürzlich Herdorf/Sieg. Von welcher sozialen Einrichtung waren sie am meisten beeindruckt?

Auflösungen aus Heft 2

KREUZWORTRÄTSEL

Waagerecht: 1. Sage, 4. mies, 7. Otter, 8. Arsen, 10. ora, 11. Sonne, 13. See, 15. stur, 17. San, 18. Gaul, 19. Bar, 21. Dam, 23. Aal, 25. Sir, 27. Aas, 29. Sudan, 30. hin, 31. Los, 33. Spa, 34. Tee, 35. pent, 37. Ruhr, 39. hei, 40. Tod, 41. Illo, 43. Nero, 44. Ase, 45. Ali, 46. NRW, 48. Pat, 49. As- sel, 51. Fee, 53. the, 54. Tor, 56. Lea, 58. Bar, 60. Arie, 62. Alk, 64. Rate, 66. Tom, 67. Adele, 69. Kar, 70. Meile, 71. Erpel, 72. Soll, 73. Egel.

Senkrecht: 1. Staub, 2. Ges, 3. Eros, 4. Mann, 5. Ire, 6. Sesam, 7. Ort, 9. neu, 10. Osaka, 12. Nab, 14. Ellen, 16. Raa, 18. gar, 20. Ras, 21. Din, 22. Mal, 24. Lust, 25. Star, 26. Lie, 28. Sophist, 30. Herdorf, 32. Seele, 34. Thron, 36. Nil, 38. Ute, 42. Oase, 43. Niet, 44. Aar, 47. wer, 48. parat, 49. aha, 50. Lob, 52. Eimer, 53. Tee, 55. rar, 56. Limes, 57. Ale, 59. Rakel, 61. Rom, 62. Adel, 63. Klee, 65. Tal, 67. All, 68. Erg.

SILBENRÄTSEL

1. Wiese, 2. Ebro, 3. Reise, 4. Dose, 5. Ente, 6. Nadel, 7. Presto, 8. Faser, 9. Estomihi, 10. Niagara, 11. Nelke, 12. Ire, 13. Gurke, 14. Nase, 15. Innozenz, 16. Christbaum, 17. Tachometer, 18. Ertrag, 19. Hiwi, 20. Riese, 21. Tertia, 22. Datum. — Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert.

SPORT-LATEIN: 1. Fußball, 2. Schwimmen, 3. Sechstagerennen, 4. Boxen, 5. Eishockey, 6. Basketball, 7. Handball, 8. Judo, 9. Ringen, 10. Motorradrennen.

4x KURZ GEL 8

Strampl trifft Strempel. Sagt Strampl: „Wo warst du?“ Antwortet Strempel: „Ich war im Theater“. Wundert sich Strampl: „Nanu, ist das Stück heute schon zu Ende?“ Erklärt Strempel: „Zu Ende noch nicht, aber ich bin nach dem zweiten Akt rausgegangen. Der dritte spielt nämlich — so stand's im Programm — zwei Jahre später. So lange habe nicht Zeit.“

„Na, mein Lieber“, sagt der Arzt nach der gründlichen Untersuchung zu Herrn Kiesewetter, „mit Ihrem Herzen sieht es nicht so besonders gut aus. Nehmen Sie sich ab sofort in acht mit Wein, Weib und Gesang!“

„Aber Herr Doktor!“, verwahrt sich Herr Kiesewetter, „ich habe in meinem ganzen Leben noch nicht gesungen!“

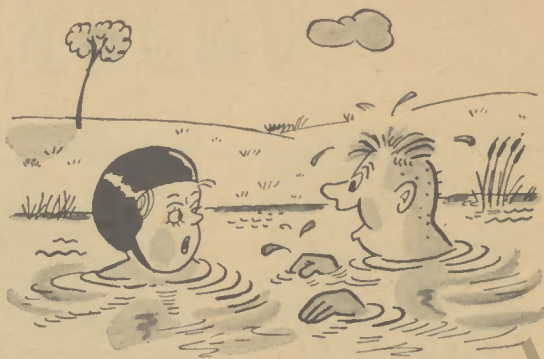
In einem Leipziger Hotel bringt der Ober den Kaffee und fragt den zeitunglesenden Gast, ob er die Milch gleich in den Kaffee schütten solle. Der Gast sagt: „Nein!“ Der Ober nimmt darauf die Milch und gießt sie in den Kaffee. „Zum Donnerwetter!“, schimpft der Gast, „Sie sollten sie doch nicht reingießen!“

„Sähnse“, sagt der Ober, „da hättense übenst nee' saachen müssen, so hammse ‚nein‘ gesaacht, da hab' ich se übenst neingeschüttet!“

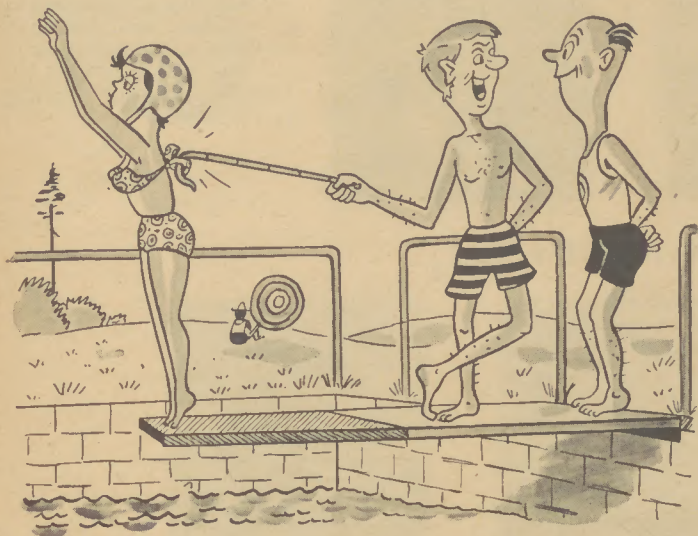
Kurz vor Mitternacht hält ein Auto vor dem Ausflugs- lokal. Drei schwankende Herren kommen zur Theke. Der erste sagt zum Wirt: „Zwei Steinhäger bitte!“ Der Wirt fragt: „Bekommt denn der dritte Herr nichts?“ In demselben Moment fällt der dritte Mann unter der Wucht der inneren alkoholischen Ereignisse zu Boden. Der erste, der bestellt hat, zeigt auf den Um- gefallenen und erklärt: „Nein, der darf nicht. Der ist unser Chauffeur!“

Hin-ein...

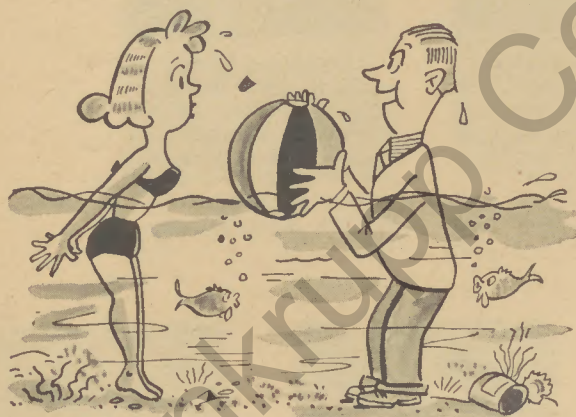
rät Werner Steinberg



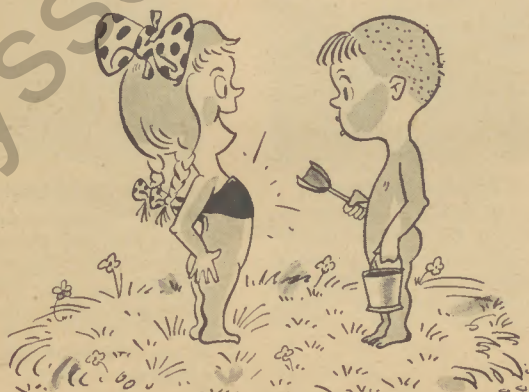
„Soll ich mal kraulen, Fräulein Keß?“
 „Pfui, Herr Schmidt, ich habe Sie immer für einen
 anständigen Menschen gehalten!!“



„Paß auf, Paule – gleich springt se!!!“



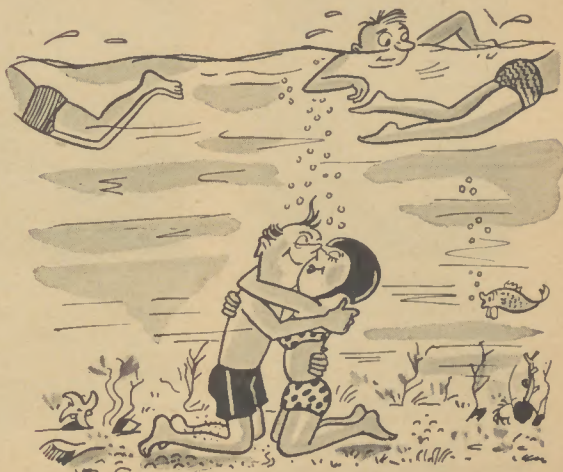
„Ich bin vorsichtig geworden, Fräulein Ilse. Am letzten
 Sonntag wurde mir mein Anzug beim Baden gestohlen!“



„Gefall' ich Dir so besser?“



„Nanu – mein Perlon-Strandanzug
 gefällt Dir wohl nicht?“



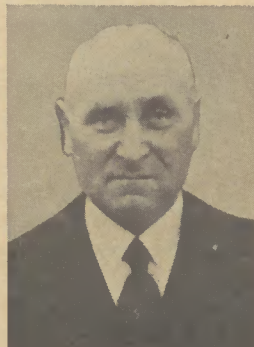
– Endlich eine Minute allein –

UNSERE JUBILARE

50 JAHRE

Jakob Wagener

Vorarbeiter im Werk Kreutztal der Blechwaren- und Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH. Der Jubilar trat 1903 im Werk Cöln-Müsen als Bote ein. Im gleichen Jahr nahm er seine Tätigkeit als Blechzusteller im Eichenen Walzwerk auf. Seit 1919 ist Wagener als Vorarbeiter in der Zuschneiderei des Blechwarenbetriebes tätig.



Franz Risse

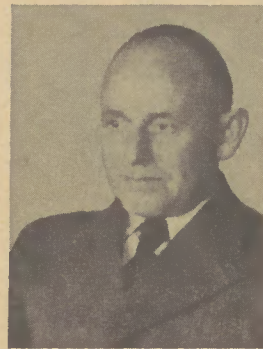
geb. 28. 2. 1888, Ableger im Werk Hüsten. Der Jubilar war von 1903 – 1905 als Türzieher im Stahlwerk tätig, arbeitete später als Schnapper, Hilfsmann und im Walzwerk, war anschließend von 1909 – 1910 als I. Wärmer beschäftigt und arbeitet seit dieser Zeit als Ableger.

40 JAHRE



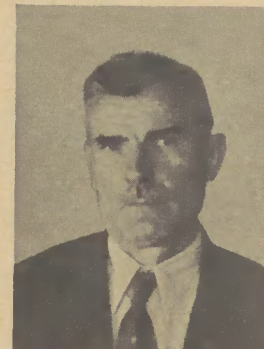
Hermann Kempf

geb. 7. 4. 1895, Meister der Sattlerei im Werk Hüsten. Der Jubilar trat 1913 als Sattlerlehrling in das Werk ein und verblieb in diesem Beruf, nachdem er 1916 seine Lehrzeit beendet hatte. 1936 wurde Kempf Meister.



Wilhelm Schröder

geb. 23. 5. 1899, Betriebselektriker im Werk Hüsten. Der Jubilar trat 1913 als Elektriker in das Werk ein und übt diesen Beruf noch heute aus.



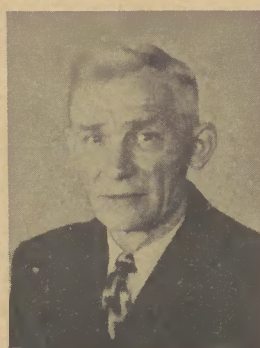
Ferdinand Peters

geb. am 24. 2. 1890, Dampfkranfahrer im Werk Hüsten. Der Jubilar trat 1912 als Gießgrubenarbeiter in das Werk Hüsten ein. Von 1927 bis 1928 war er Rangierer im Bahnbetrieb und ist seit 1929 als Dampfkranfahrer tätig.



Rudolf Fuhr

Produktionsmeister im Werk Kreutztal der Blechwaren- u. Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH. Der Jubilar trat 1913 als Schweißer in die Blechwarenfabrik ein. Im Jahre 1920 wurde Fuhr als Vorarbeiter eingesetzt. Seit 1946 ist der Jubilar Produktionsmeister, in der Blechwaren- und Dachfensterfabrikation tätig.



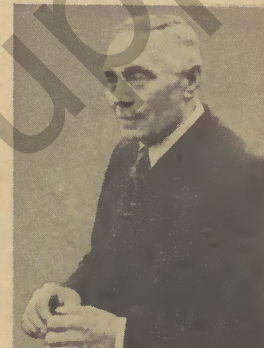
Johann Schütte

geb. 12. 2. 1896, Hebetischbediener im Werk Hüsten. Der Jubilar trat 1913 in das Walzwerk ein und ist dort ununterbrochen bis heute tätig gewesen.



Richard Hermann

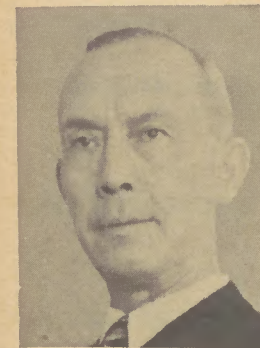
geb. 27. 10. 1894, Obermeister im Werk Wehbach. Der Jubilar war als Stahlwerker und Schmelzer tätig und ist seit 1938 Obermeister im Stahlwerk.



Karl Wardenbach

geb. 14. 7. 1897, Sortierer im Werk Wissen. Von 1912 – 1915 war der Jubilar im Weißblech-Sortierhaus beschäftigt, von 1916 – 1921 arbeitete er als Rangierer im Hochofenwerk. Seit 1921 ist Wardenbach als Sortierer im Weißblech-Sortierhaus tätig.

25 JAHRE



Walter Graf

geb. 5. 3. 1893, kaufm. Angestellter in der Hauptverwaltung Siegen.



Karl Augst

geb. 14. 12. 1907, Schnapper und Doppler im Werk Wissen.



Konrad Brucherseifer

geb. 9. 12. 1910, Kranführer im Werk Wissen.



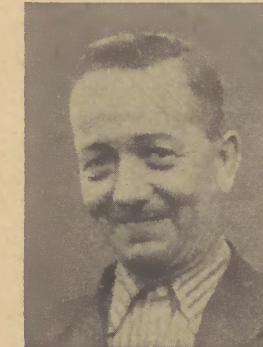
Hugo Dietrich

geb. 9. 2. 1905, Schlosser im Werk Wissen.



Franz Stock

geb. 29. 1. 1911, Walzer im Werk Wissen.



Robert Plett

geb. 25. 8. 1902, Aufleger im Werk Eichen.



Ernst Mankel

geb. 22. 8. 1903, Schweißer im Werk Eichen.



Josef Wulf

geb. 22. 2. 1914, Walzer im Werk Hüsten.



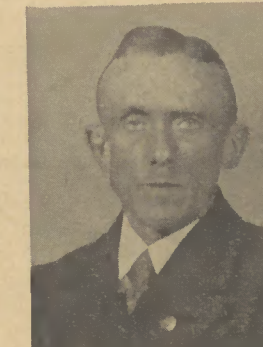
Felix Greb

geb. 30. 12. 1903, Maurermeister im Werk Wehbach.



Fritz Beyer

geb. 30. 10. 1897, Kauenwärter im Werk Wehbach.



Oskar Hofmann

Verzinker im Werk Kreutztal der Blechwaren- u. Faßfabrik Eichen-Attendorf GmbH.

Den Bund fürs Leben schlossen:

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG.

Werk Wissen:

Helmut Lauer, Scheuerfeld und Frau Renate geb. v. Weschpfennig

Stephan Wäschbach, Hönningen und Frau Marianne geb. Schäfer

Hubert Vierbuchen, Köttingen und Frau Johanna geb. Bläser

Karl-Heinz Schmidt, Wissen und Frau Resi geb. Schilling

Paul Kaiser, Elkenroth und Frau Hildegard geb. Hans

Robert Gelhausen, Pracht und Frau Johanna geb. Sauer

Werk Niederschelden:

Heinz Hilse, Niederschelderhütte und Frau Ingeborg geb. Speck

Rolf Petri, Niederschelden und Frau Herta geb. Seiler

Werk Eichen:

Hermann Hermsdorf, Burgholdinghausen und Frau Erna geb. Dietrich

Heinz Dumeier, Geisweid und Frau Minna geb. Bruch

Raphael Wagner, Altenkleusheim und Frau Helene geb. Wilmes

Werner Kölsch, Fellinghausen und Frau Waltraud geb. Kunze

Günter Riedel, Rahrbach und Frau Maria-Anna geb. Petri

Werk Attendorn:

Günter Grüner, Attendorn und Frau Josefine geb. Hickmann

Hubert Rex, Grevenbrück und Frau Wanda geb. Ruffer

Werk Hüsten:

Gerhard Schauert und Frau Ottilie geb. Geck

Günter Hamberg und Frau Waltraud geb. Bittern

FRIEDRICHSHÜTTE AG.

Werk Herdorf:

Walter Lecher und Frau Hildegard geb. Stinner

Egon Schlosser und Frau Eugenie geb. Resmer

Werk Wehbach:

Walter Kipping und Frau Johanna geb. Christian

Nachwuchs stellte sich ein:

HAUPTVERWALTUNG:

Hans-Jürgen
Günter Voß, Siegen

WERK WISSEN:

Friedhelm

Helmut und Helga Räder, Widderstein

Angelika-Maria

Karl und Irene Kupzog, Herpteroth

Maria

Helmut und Erika Linke, Wissen

Gabriele und Elisabeth

Walter und Johanna Euteneuer, Wissen

Gabriele

Kunibert und Antonie Wagner, Katzenbach

Wilfried

Karl und Anneliese Kohlhas, Hommelsberg

Heike

Erich und Erika Bodenstein, Wissen

Christel

Willi und Adelheit Klein, Niederwarnbach

Roswitha

Heinz und Renate Rödter, Wissen

WERK NIEDERSCHULDEN:

Gustel

Heinrich und Erna Jäger, Betzdorf

Cornelia

Wilfried und Gertrud Beul, Gosenbach

Regina

Kurt und Hannelore Mager, Niederschelderhütte

Christine

Gerhard und Annemarie Farnschläder, Mundersbach

WERK EICHEN:

Siegfried

Siegfried Junge, Altenhof

Wolfgang

Hermann Schmidt, Eichen

Veronika

Werner Klein, Eichen

Paul-Wilhelm

Willibald Kraus, Eichen

Karin

Bruno Hesselbach, Langenau

Edith

Albert Rademacher, Altenhof

Rainer

Richard Jung, Wenden

Meinolf

Adolf Bredebach, Altenkleusheim

Horst

Karl Keuper, Fellinghausen

Burkhard

Siegfried Neumann, Lützel

Birgit

Karl-Heinz Blöcher, Eichen

WERK ATTENDORN:

Ingeborg

Hans und Rita Kühl, Attendorn

WERK LANGENEI:

Ilona-Johanna

Günter und Anneliese Krämer, Langenei

Wolfgang

Kurt und Erika Reucker, Meggen

Klaus und Jürgen

Joachim und Rosemarie Anton

Marion-Elisabeth

und Christel-Maria

Herbert und Edeltraut Wilde, Langenei

WERK HÜSTEN:

Brigitte-Helga

Helmut und Eva Becker

Werner

Fritz und Margot Loremann

Theodor

Theodor und Erna Leutner

Elke-Elisabeth

Engelbert und Margareta Spielmann

Monika-Paula

Helmut und Wilhelma Stodt

Theodor

Adolf und Ferdinande Dettenberg

Dorothea-Theresia

Karl und Agnes Baum

Monika

Georg und Hildegard Wolf

FRIEDRICHSHÜTTE AG.:

WERK HERDORF:

Burghardt

Hermann und Klara Schürg

WERK WEHBACH:

Michael

Heinrich und Helene Schuster

Stephan

Heribert und Therese Vierschilling

Barbara-Elisabeth

Paul Koch und Frau Eliese-Maria Pyko

Katharina-Giesela

Hans-Martin und Giesela Kraut

Hans-Werner

Arnold und Magdalena Becher

Hans-Georg

Johann und Lydia Meurer



WERTARBEIT UNTER DEM KRÖNCHEN

Durch die Neugründung der Hüttenwerke Siegerland AG., die bisher das Zeichen der Vereinigten Stahlwerke AG., die bekannten „Drei U“ trugen, ergab sich die Notwendigkeit, ein neues Firmenzeichen zu schaffen. Nach vielen verschiedenartigen Entwürfen wurde bei der Neuschaffung des Firmenzeichens schließlich von der Idee ausgegangen, eine Beziehung zu einem bestimmten Wahrzeichen des Siegerlandes zu finden, in dessen Land- und Wirtschaftsraum die Hüttenwerke Siegerland AG. einen bedeutenden Industriefaktor darstellen. Nach weiteren zahlreichen Entwürfen in dieser Richtung erschien es sinnvoll, die Anfangsbuchstaben zu einer Krone zu gestalten, die dem S aufgesetzt wurde und sich damit anlehnt an das Wahrzeichen des Siegerlandes, das KRÖNCHEN.

Dieses Wahrzeichen ist weit über die Grenzen des Siegerlandes hinaus zu einem Begriff geworden. Es wird auch jetzt in stilisierter Form als Firmenzeichen der Hüttenwerke Siegerland AG. dazu beitragen, den alten Ruf der Siegerländer Wertarbeit im In- und Ausland zu festigen.

Durch Vorstandsbeschluß wurde das neue Firmenzeichen für die Hüttenwerke Siegerland AG. angenommen.





UNSER
WERK